

Nach THE WIND THAT SHAKES THE BARLEY und ANGELS' SHARE der neue Film
von Regisseur KEN LOACH und Drehbuchautor PAUL LAVERTY



OFFIZIELLE AUSWAHL
WETTBEWERB
FESTIVAL DE CANNES
2014

Regie
KEN LOACH

Drehbuch
PAUL LAVERTY

JIMMY'S HALL

NACH EINER WAHREN GESCHICHTE



REGIE
KEN LOACH

DREHBUCH
PAUL LAVERTY

AB 3. OKTOBER IM KINO

JIMMY'S HALL

TECHNISCHE DATEN

106 Minuten · Produktion: Großbritannien / Irland / Frankreich 2014 · Ton: 5.1 · Bild: 1.85

PRESSEBETREUUNG

Sonja Celeghin
Telefon: 0680 – 55 33 593
eMail: celeghin@polyfilm.at

VERLEIH

POLYFILM VERLEIH
Margaretenstrasse 78
1050 Wien
Tel: +43 – 1– 581 39 00-20
Fax: +43 – 1– 581 39 00-39
Email: polyfilm@polyfilm.at
www.polyfilm.at



Irland im Jahr 1932: Nach Jahren im amerikanischen Exil kehrt Jimmy Galton zurück in sein Heimatdorf. Dort, inmitten der rauen irischen Landschaft, hatte er einst einen einfachen Tanzsaal eröffnet. Die „Pearse-Connolly Hall“ war ein Ort der freien Entfaltung und der Inspiration, ein Ort zum Träumen und natürlich zum Tanzen. Als Jimmy nun, nach über 10 Jahren, zurückkehrt, erwacht auch sein Tanzsaal zu neuem Leben und mit ihm die Hoffnungen einer neuen, jungen Generation. *JIMMY'S HALL* schwelgt in der ausgelassenen Stimmung der jungen Freigeister und feiert ihren Mut, ihre Ideale gegenüber der erkonservativen Kirche zu verteidigen.

Für seinen wahrscheinlich letzten Spielfilm vertraute Regisseur Ken Loach (*Angels' Share, The Wind That Shakes the Barley*) auf ein eingespieltes Team: Das Drehbuch stammt von seinem langjährigen Autor Paul Laverty, produziert wurde *JIMMY'S HALL* von Rebecca O'Brien.

JIMMY'S HALL ist inspiriert durch das Leben von James „Jimmy“ Galton und die turbulenten Ereignisse im Irland der 1930 Jahre.





Manchmal überfällt einen die Idee für einen Film wie ein Geschenk aus heiterem Himmel. Das Projekt *JIMMY'S HALL* ist mir so in den Schoss gefallen, als entferntes Echo aus Nicaragua und in der Person meines alten Freundes Donal O'Kelly, eines Schauspielers und Dramaturgen, den ich dort in den 80iger Jahren kennengelernt hatte – in einer Zeit, in der die Vereinigten Staaten die sandinistische Revolution blutig unterdrückten.

Vor etwas mehr als drei Jahren planten Donal und Sorcha Fox eine gemeinsame Veranstaltung in der Grafschaft Leitrim, um auf den Leidensweg der Asylbewerber in Irland aufmerksam zu machen, die meist jahrelang inhaftiert werden und von Abschiebung bedroht sind.

Donal wollte ein Stück mit ihnen inszenieren, das, halb Ballett, halb Theaterstück, ihren Leidensweg mit dem von Jimmy Galton verbindet. Galton war der einzige Ire, der ohne Gerichtsverfahren aus seinem eigenen Land ausgewiesen worden war, nachdem man ihn im August 1933 zum „illegalen Einwanderer“ erklärt hatte.

Wenn man sich mit Leib und Seele einem Projekt verschreibt, wird man stets von seinem Instinkt gelenkt. Als ich mich über das Leben von Jimmy kundig machte, war ich überwältigt von der enormen Leistung der Gemeinschaft, die sich selbst einen Ort schuf, in dem sich junge Leute treffen konnten. Unbehelligt von Kirche und Regierung, die damals an einem Strang zogen, konnten sie dort zusammenkommen, um die Welt zu verbessern, sich zu bilden,

Unterricht zu geben, und natürlich auch um zu singen und zu tanzen. In einem zunehmend autoritärer werdenden Land, in dem die herrschende Katholische Kirche eine Erziehung im Sinne der Heiligen Mutter Kirche (1) als ihre angestammte Domäne betrachtete, waren Jimmy und seine Mitstreiter fest entschlossen, einen Freiraum zu schaffen.

Als ich Ken Loach von der Geschichte erzählte, habe ich gleich gemerkt, dass er dieselbe instinktive Reaktion empfand wie ich. Auch Rebecca O'Brien zeigte sich,



zehn Jahre nach *The Wind That Shakes The Barley*, interessiert an einem neuen irischen Filmprojekt.

Donal und Sorcha waren begeistert von unserem Interesse und haben mich dazu ermutigt, weitere Recherchen über das Leben von Jimmy anzustellen.

Ich ging nach Efferagh in der Grafschaft Leitrim. Man findet dort eine Holztafel mit der Inschrift „Standort

der „Pearse-Connolly-Hall“. In Erinnerung an Jimmy Galton, Sozialist aus Leitrim, der wegen seiner politischen Überzeugungen am 13. August 1933 ausgewiesen wurde“. Obwohl der Saal „von Unbekannten“ am 31. Dezember 1932 niedergebrannt worden war, kann man im Gras noch die Umrisse des Gebäudes erkennen.

Trotz dieses trüben und feuchten Januartags habe ich mir schließlich das Geräusch von Füßen vorgestellt, die im Rhythmus der Musik auf den Boden hämmern. Und ich musste unwillkürlich lächeln, als ich an Jimmys Geheimwaffen in seinem Feldzug gegen den Trübsinn dachte: seine Schallplattensammlung und ein elegantes Grammophon, das er aus den USA mitgebracht hatte. Bald habe ich erfahren, dass die Menschen sogar bis zu 45 Kilometer mit dem Fahrrad zurücklegten, um das neueste Album aus den USA zu hören – obwohl die Priester der Pfarrei gegen die diabolische Musik und die „Los-Angelisierung“ der irischen Kultur schimpften.

Ich habe Zeitungsartikel über mindestens 500 Leute gelesen, die während des Unabhängigkeitskriegs 1921 das im Saal eingerichtete republikanische Gericht anriefen, um Grundeigentumskonflikte zu regeln (während die britischen Gerichte zu gleichen Zeit boykottiert wurden). Um die Beschlüsse des Gerichtes durchzusetzen, gründeten Jimmy und seine Kameraden ein Aktionskomitee, das nicht nur die Grundbesitzrechte der großen Landeigentümer attackierte, sondern auch den rechten Flügel der IRA angriff. Dabei wurde der Saal von Soldaten umzingelt, und Jimmy musste aus einem Fenster flüchten. In dieser unruhigen Zeit des aufkommenden Bürgerkriegs, der das Land bald

1. Es ist heutzutage schwer zu begreifen, in welchem Maß die Katholische Kirche nicht nur den Alltag kontrollierte, sondern auch das kollektive Bewusstsein der Nation prägte. Besonders sichtbar wurde dies beim Eucharistie-Kongress von 1932, der für De Valera eine traumhafte Gelegenheit war, sich als zuverlässiger Diener der katholischen Elite zu präsentieren. Viele haben den Niedergang der katholischen Kirche in den letzten zehn Jahren betont, doch ihr Einfluss auf die politische Macht ist tief verwurzelt. Am Tag, an dem ich diese Zeilen schreibe, am 23. September 2013, in den letzten Drehtagen also, unterrichtet uns die Irish Times über eine Vereinbarung, nach der, zum ersten Mal in Irland, sich „eine katholische Grundschule der Kontrolle der Katholischen Kirche entzog, indem sie in die Hand des Staates überwechselte und multikonfessionell wurde“.

Am ersten Drehtag hat ein Priester im Verwaltungsrat eines großen Krankenhauses in Dublin für die Ablehnung des von der Regierung kürzlich vorgelegten (ohnedies extrem restriktiven) Abtreibungsgesetzes, mit dem das Leben der Frauen geschützt werden sollte, plädiert.

blutig verwüstete, war es wenig verwunderlich, dass Jimmy im Mai 1922 um sein Leben fürchtete und in die USA emigrierte.

Nachdem ich den Ort des einstigen Tansaals gesehen hatte, besuchte ich Jimmys Familiensitz, der jetzt eine Ruine ist und in einem versumpften, von Schilf überwucherten Land liegt. Es fällt nicht schwer, sich das harte Leben in dieser den Elementen ausgesetzten Hütte vorzustellen. Das Schicksal der Bewohner ist in die Landschaft eingeschrieben, und ich stellte mir jene bitterarmen katholischen Großfamilien vor, die ihr Einkommen durch ihre Arbeit als Helfer bei den Kartoffelernten in Schottland aufstocken mussten. Ich stellte mir vor, wie sich in dieser Misere Jimmys Sinn für soziale Gerechtigkeit schärfte, wozu zweifellos auch seine politisch denkenden Eltern beitrugen.

In *The Wind That Shakes The Barley* haben wir stets versucht, dem Geist jener Epoche auch mit unseren fiktionalen Charakteren treu zu bleiben. In unserem neuen Projekt mussten wir uns einer anderen Herausforderung stellen. Das Leben von Jimmy Gralton ist bestimmt von großen historischen Ereignissen. Ereignisse von denen wir sowohl durch öffentliche Quellen wie z.B. damalige Zeitungsreportagen wie auch durch mündliche Überlieferung, die durch die Jahrzehnte weitergetragen wurde, Kenntnis haben (2).

Ich schulde insbesondere Paul Gralton und seinem Vater Jim Gralton großen Dank. Jims Eltern, Packie und Maggie Gralton, waren Jimmys Cousin und Cousine von beiden Seiten der Familie und standen ihm sehr nahe. Paul und Jim haben mir Anekdoten erzählt, die über Generationen weitergetragen worden sind. Jim hat

mir auch die Orte gezeigt, an denen manche Schlüsselergebnisse stattfanden. So zum Beispiel zu Beginn der dreißiger Jahre die Zusammenkunft der Einwohner, die dafür sorgten, dass die vom Kingston Estate vertriebene Familie Milmo wieder in ihr Haus zurückkehren konnte – in dem ihre Nachkommen noch heute leben. Jimmy hatte damals eine Rede gehalten, und das Echo seiner Worte ist in Irland bis heute zu hören.

Als Paul und Jim mir diese vielen Anekdoten anvertrauten, wurde mir aber auch klar, dass historische



Zeitzeugen nichts, oder nur wenig, über die Persönlichkeit eines Individuums enthüllen, nichts über seine geheimen Gedanken, Ängste, Verletzlichkeiten, Fantasien oder über seine komplexen Beziehungen mit seinen Angehörigen und Freunden. Es gibt so vieles, das den subjektiven Erinnerungen derjenigen, die Jimmy gekannt haben, entglitten ist.

Doch in einem Film müssen wir uns mit den tieferen charakterlichen Eigenheiten, den Widersprüchen, Zweifeln und Motiven des Protagonisten auseinandersetzen

– ansonsten bleibt nur eine fade Figur übrig, ein Skelett, mit dem Fakten nachinszeniert werden. Nach einer Diskussion mit Ken trafen wir deshalb eine weitere wichtige Entscheidung: Wir entschieden, dass der Film von Jimmys Leben und seiner Epoche „frei inspiriert“ sein würde. Unser Film gibt also nicht vor, ein konventionelles Biopic zu sein. Wir wussten zum Beispiel, dass er Schallplatten von Paul Robeson aus den Vereinigten Staaten mitgebracht hatte, aber hatte er auch was von Bessie Smith mitgebracht? Schaute ein aufsässiger und neugieriger Typ wie er ins Saxony Hotel in Harlem rein, um Shim Sham und Lindy Hop zu tanzen, als er in New York war – ging er also in den einzigen Ort der USA, wo Schwarze und Weiße zusammen tanzen konnten? Niemand weiß es, aber in unserer Version stellten wir uns vor, dass er es getan hat.

Wir wissen, dass es in der „Pearse-Connolly-Hall“ Kurse in Boxen, Malerei und Literatur gab – doch Jimmys Freunde, die dort unterrichten und ihm bei der Organisation halfen, sind unsere Erfindung. Ich las von den Denunziationen von Pater O’Dowd, Cosgrove und auch von anderen, und von den Predigten der lokalen Bischöfe. Diese Dinge und der Versuch, uns die damalige Gesellschaft vom Standpunkt eines Priesters vorzustellen, haben uns bei der Entwicklung der fiktionalen Charaktere von Pater Sheridan und seines Vikars Pater Seamus geholfen. Sie schienen uns interessanter zu sein als jene simpel gestrickten Priester mit ihren formelhafte Predigten. Wir wissen, dass Jimmy einem von ihnen persönlich entgegnet hat. Jedoch ist das, was er ihm sagt, oder der Ton, in dem er es sagt, unsere Erfindung.

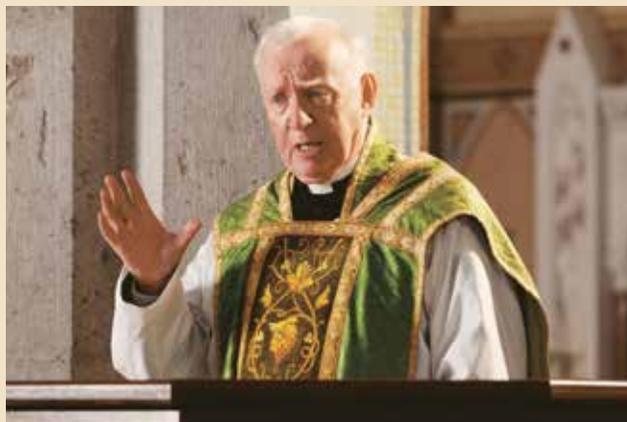
Ich habe Paul Gralton gefragt, ob er wüsste, ob Jimmy (der erst gegen Ende seines Lebens in New York, lange

2. Es existieren zwei Dokumentationen: „The Gralton Affair“ von Pat Feeley für RTE Radio, zu der es ein informatives Begleitbuch von Feeley gibt, sowie ein Film von Michael Carolan, eine Auftragsarbeit der SIPTU Gewerkschaft, die jedoch trotz ihrer Qualität nie im Fernsehen ausgestrahlt wurde. Dann gibt es noch ein weiteres Begleitbuch zu Pat Feeleys Film, verfasst von Des Guckian, in dem die historischen Ereignisse im Jimmys Leben aufgelistet sind. Außerdem hatte ich das Glück, eine Aufzeichnung von Jimmys Cousine Maggie Gralton in die Hände zu bekommen, die kurz vor ihrem Tod gemacht wurde. „My Cousin Jimmy“ ist eine warmherzige und sehr persönliche Erinnerung an ihre gemeinsame Kindheit.

nach der Ausweisung, heiratete) eine geheime Liebschaft pflegte. Aufgrund seiner Persönlichkeit und besonders wegen seiner Welterfahrung hätte er doch damals als guter Fang gelten müssen. Die Antwort von Paul bleib mir im Gedächtnis: „Selbst wenn's so gewesen wäre, würde man es nicht wissen“. Hatte dieser temperamentvolle und warmherzige Mann also eine geheime Affäre? Wer weiß das schon – bei uns ist es aber so, und seine Geliebte heißt Oonagh. Das ist nichts weiter als eine Annahme, nicht mehr und nicht weniger, die aber inspiriert ist von dem Charakter, den wir allmählich zusammensetzen. Haben wir Jimmy Unrecht getan? Ich hoffe nicht. Hätte das Vermeiden von Gefühlen, Intimität und Zärtlichkeit nicht einen viel größeren Verrat an diesem energischen und charismatischen Mann bedeutet? Darauf gibt es keine endgültige Antwort, doch ich hoffe sehr, dass es uns gelungen ist, den Geist der „Pearse-Connolly-Hall“ zu respektieren.

Und wie können wir die Tiefe und Komplexität der Beziehung zu seiner Mutter erfassen? Jim und Paul haben mir erzählt, dass Alice den Bibliotheksbus der Gemeinde betrieb. Hat sie Jimmy, diesem intelligenten und wissbegierigen Kind, oft vorgelesen, hat sie ihm beigebracht, zu denken, kritisch zu sein und auch die Ideen jenseits von Leitrim aufzunehmen? Darüber habe ich mir viele Gedanken gemacht und versucht, mir diese liebevolle Beziehung vorzustellen, die Jimmy schließlich, inmitten der zunehmenden politischen Repression, vor eine unmögliche Wahl stellte. Ich habe mir gesagt, dass ein Teenager, der den Mut aufbrachte, wegen seiner politischen Überzeugungen aus der britischen Armee zu desertieren und der seinen Vorgesetzten schon in diesem zarten Alter trotzte, in seiner Familie von Kind an ein solides Vertrauen in sich gelernt haben muss. Nimmt man alle verfügbaren Quellen zusammen, so hat uns am meisten imponiert, das dies die Geschichte eines Mannes ist, der die ganze

Welt bereist hatte, der ein erfülltes Leben hatte und sehr großzügig war. Ein Mann, der das Beste von seinen Erfahrungen und Lehrjahren in dieser bescheidenen Bude, 50 Meter von seinem Geburtsort entfernt, in einem verlorenen kleinen Kaff im hintersten Winkel des Landes, an Andere weitergeben wollte. Er war Soldat gewesen, Matrose, Bergmann, Hafenarbeiter, Kellner, und zweifellos noch viel mehr. Zwar hat er die Schule mit 14 Jahren verlassen, doch angesichts der Geschichten über seine Art zu schreiben und zu reden war er wahrscheinlich ein Mann, der viel gelesen und



gelernt hat. Er hatte eine ziemlich spitze Zunge, was ihm sicherlich eine Menge Ärger beschert hat. Er hat sogar Peadar O'Donnell, einen Kameraden und Reisebegleiter beschimpft, der „Bräutigam bei Hochzeiten und die Leiche bei allen Beerdigungen“ zu sein! In einem in New York nach seiner Ausweisung verfassten Brief schreibt er an die Adresse von Peter O'Dowd: „Auch der Deckmantel der Religion kann nicht den imperialistischen Schurken dahinter verdecken“.

Nachdem er durch die Welt gereist war, in den USA die Goldenen Zwanziger und die Depressionsära zu Beginn der Dreißiger wie auch die anschließende Wirtschaftskrise auf der ganzen Welt miterlebt hat,

hat er aller Wahrscheinlichkeit auch Bekanntschaft mit der schlimmsten Armut und Gewalt gemacht – doch das verwandelte ihn nicht zum Zyniker.

Ich war sehr berührt von den vielen Anekdoten über seine Großzügigkeit (in New York hat er zum Beispiel einen Obdachlosen beherbergt, der ihm seine Hose stahl) und seinen Sinn für Humor. Er hatte ein starkes politisches Bewusstsein und war ein überzeugter Sozialist, doch wir haben ihn als einen Mensch gesehen, der sehr offen war, der wusste, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebte, der Humor schätzte und fröhliche Gesellschaft. Nicht ohne Grund legten die Leute, trotz der Verdammungen der Priester, so viele Kilometer zurück, um seine Tanzabende zu besuchen.

Neben den Fragen, die wir uns über die feineren Details der Charaktere gestellt haben, stießen wir auf eine weitere beträchtliche Schwierigkeit: wir mussten mittels Rückblenden die Atmosphäre der zwanziger Jahre wiedererwecken, und auch die völlig unterschiedliche Atmosphäre der dreißiger Jahre, die von der autoritären Regierung von Cosgrave geprägt war. Und letztere nicht aus der Sicherheit einer Rückschau, sondern aus der Perspektive der damaligen Menschen. Der Historiker Donal ÓDrisceoil vom University College Cork, der bereits bei *The Wind That Shakes The Barley* mit uns zusammenarbeitete, hat uns erneut sehr geholfen, das politische Klima jener Epoche zu dokumentieren. Er hat uns eine Vielzahl detaillierter Informationen gegeben und unendlich viele Fragen beantwortet.

Als ich mich in das Nationalarchiv von Dublin begab, fand ich bestätigt, was Donal mir bereits erzählt hatte: die Aufzeichnungen über Jimmys Verhaftung und die nachfolgende Deportation sind auf mysteriöse Weise verschwunden. Was mich vor allem fasziniert hat, und was ohne Antwort geblieben ist, ist der Zeitpunkt, an

dem dies geschah. Die zentrale Frage ist herauszufinden, wie eine solche Entscheidung unter größter Geheimhaltung getroffen werden konnte, und wer darüber auf dem Laufenden war. Das hat mich an die subversive erste Seite von Milan Kunderas „Das Buch vom Lachen und Vergessen“ erinnert. Milan Kundera beschreibt darin jenes berühmte Propagandafoto des kommunistischen Würdenträgers Klement Gottwald, das auf einem Balkon in Prag 1948 aufgenommen worden war. Wegen der klirrenden Kälte bekommt der barhäuptige Gottwald von seinem Freund Vladimir Clementis seine Pelzmütze angeboten. Vier Jahre später wird Clementis des Verrats angeklagt und gehängt. Die Kommunistische Partei lässt ihn sowohl aus der offiziellen Geschichte wie aus dem Foto ausradieren. Doch ebenso wie die Grundrisse von Jimmys Tanzsaal im dichten Gras erkennbar sind, ist auch der Hut von Clementis auf dem Foto sichtbar. „Der Kampf des Menschen gegen die Macht ist der Kampf der Erinnerung gegen das Vergessen“, schreibt Kundera. Es hat nicht gereicht, den Saal zu zerstören und Jimmy aus seinem Geburtsland auszuweisen – auch die offiziellen Unterlagen über ihn mussten vernichtet werden. Deshalb ist es wenig verwunderlich, dass man selbst in der Grafenschaft Leitrim so wenig von Jimmy Gralton gehört hat.

Was uns an dieser Geschichte ebenfalls anzog, war der körperliche Einsatz, den Jimmy und seine Kameraden in jener intoleranten Epoche aufbrachten. Das erinnert mich an den 26. Drehtag, an dem in Athen sieben junge Leute zusammengeschlagen wurden, als sie Flugzettel für ein von der Linken organisiertes Jugendfestival verteilten. 50 Faschisten der Partei „Goldene Morgenröte“ haben sie mit Baseballschlägern angegriffen und sie so schwer verletzt, dass sie ins Krankenhaus eingeliefert wurden. Am 29. Drehtag, dem 17. September 2013, wurde der HipHop-Tänzer Pavos Fyssas von ca. 30 bewaffneten Parteigängern

der „Goldenen Morgenröte“ gejagt und erstochen. Selbst wenn die Umstände nicht dieselben waren und es verfehlt wäre, exakte Parallelen zu suchen (obwohl laut der Zeitung Guardian die „Goldene Morgenröte“ von Priestern unterstützt wird), dachte ich doch an die realen Gefahren, die Menschen drohen, wenn sie sich weigern, sich der Katholischen Elite, sei sie in der Kirche selbst oder im Staat, zu beugen. Dies gilt besonders im Hinblick auf jene schreckliche Machtdemonstration der Katholiken beim Eucharistie-Kongress von 1932, bei dem über eine Million



Gläubige an der Messe im Phoenix Park in Dublin teilnahmen. Zweifellos war es für Jimmy und seine Kameraden sehr bedrohlich, jeden Sonntag von der Kanzel herab in hysterisch aufgewühltem Tonfall als „Antichristen“ und „Gottesmörder“ bezeichnet zu werden. Vor dem Eingang des Saals wurde sogar eine Mine gelegt, die nicht explodierte, weil sie defekt war. Und es wurde sogar auf den Saal geschossen (alle tanzten erst recht weiter, um ihren Widerstand zu zeigen), und ich bin sicher, dass Jimmys Freunde um sein Leben fürchteten. Es scheint so, dass sich zehn Jahre nach der ersten Ausweisung von Jimmy kaum etwas geändert hatte. 1932 versammelten sich in Dublin 2000 von einem Priester aufgehetzte Men-

schen, stürmten zur „Pearse-Connolly-Hall“ und brannten sie nieder.

Ich hoffe, dass diese kleine Geschichte als Gegengift gegen unseren Instinkt wirken wird, sich gleichschalten zu lassen und sich den Mächtigen zu unterwerfen. Zwischen den Aufnahmen fragte ich mich stets, wer die moderne Entsprechung zu den „Antichristen“ von Jimmys Epoche sein könnte. Wäre es Chelsea Manning, der, am siebten Drehtag, zu 35 Jahren Haft verurteilt wurde, weil er Folter und Morde der amerikanischen Armee entlarvt hatte, während die Mörder straflos davonkamen? Oder Ai Weiwei, Chinas berühmtester Künstler, dessen Atelier – das ebenfalls als Bildungszentrum diente – von den chinesischen Behörden zerstört wurde, weil sie seinen Witz und seine Kritik nicht kontrollieren konnten? Oder Julian Assange, der zum Ziel schwerer persönlicher Angriffe wurde, die, völlig überdimensioniert, im öffentlichen Bewusstsein die Verbrechen gegen die Menschlichkeit übertönen, die er und seine mutigen Mitstreiter aufdeckten? Oder Edward Snowden, der enthüllte, wie Staat und große Unternehmen zusammenarbeiten, um uns bis ins Privatleben hinein auszuspitzeln? Oder die Gewerkschaftsaktivisten, die ihr Leben in den Maquilladores entlang der mexikanischen Grenze und in den scheußlichen chinesischen „Sweat-Shops“ riskieren? Oder die Homosexuellen-Aktivisten in Russland, die Lehrerinnen in Afghanistan, oder jene mutigen griechischen Erzieher, denen von der „Goldenen Morgenröte“ gedroht wird, ihnen die Ohren abzuschneiden falls sie weiterhin die Kinder von Immigranten unterrichten? Oder die heutigen irischen Aktivisten, die fordern, dass die heimlich ausgehandelten Deals zwischen Politik und Finanzwelt, die einen massiven Einfluss auf den Öffentlichen Dienst und unser zukünftiges Leben haben werden transparent gemacht werden? Jene Aktivisten,

die kritisieren, dass der irische Staatshaushalt in Deutschland diskutiert wird, noch bevor die irische Regierung selbst davon Kenntnis hat? Welch eine Farce des demokratischen Prozesses!

Es scheint mir offensichtlich, dass auch wir eine „Pearse Connolly Hall“ brauchen, sei sie handfest oder virtuell, oder ein bisschen von beidem. Wenn wir unsere Bürgerrechte wahrnehmen wollen brauchen auch wir einen Freiraum, in dem wir uns treffen können, um nachzudenken, zuzuhören, zu lernen, um uns zu organisieren und die Welt um uns herum zu analysieren – um uns mit der Frage auseinanderzusetzen, ob in unserem Alltag die Macht geteilt wird oder nicht. Und wenn unser Widerstand anhalten soll, dann müssen wir uns auch mit Unfug und Freundschaft kräftigen. Emma Goldman sagte einst zu den Bolschewiken: „Wenn ich nicht tanzen darf, will ich eure Revolution nicht!“ Und der ermordete nigerianische Schriftsteller Ken Saro-Wira hat geschrieben: „Tanzt eure Wut und Freude, tanzt gegen die Waffen der Soldaten, tanzt, um ihre dummen Gesetze auf den Müll zu werfen, tanzt, um die Unterdrückung und Ungerechtigkeit zu vernichten...“ Irgendwann, irgendwo werden überall auf der Welt die „Pearse-Connolly Hall“ und die Mütze von Clementis an die Oberfläche kommen, trotz der Gewalt und der Unterdrückung.





Ist JIMMY'S HALL nach „The Wind That Shakes The Barley“ der zweite Teil eines Irland-Diptychons?

Die Geschichte spielt exakt zehn Jahre später, und in *The Wind That Shakes The Barley* sagt ein anglo-irischer Großgrundbesitzer: „Dieses Land wird ein von Priestern verseuchtes Loch werden“. Und so ist es dann auch gekommen. Seither hat die Debatte nicht mehr aufgehört. Inzwischen hat die Kirche aufgrund von Skandalen viel von ihrer Glaubwürdigkeit verloren. Doch in dem Zeitraum, in dem der Film spielt, war die Macht der Kirche und der Priester noch unangefochten und bestimmte über den Erfolg oder das Scheitern der Menschen in ihrer Gemeinde.

Was hat Sie dazu bewogen, die Geschichte von Jimmy Gralton zu erzählen?

Es handelt sich um eine besonders spannende und vielschichtige Geschichte, mit der die Vorstellung widerlegt wird, dass die Linke dem Tod geweiht sei, dass sie deprimierend, gegen Humor, Spaß und Feiern ist. Diese Geschichte zeigt auch das Ausmaß der Verquickung der kirchlichen Hierarchie mit der wirtschaftlichen Macht. Das war damals so im Fall von Jimmy Gralton, und das ist auch heute noch so. Kirche und Staat sind zu Kräften der Unterdrückung geworden. In vorliegendem Fall – obwohl es im Film aus Zeitgründen nicht erwähnt wird – haben die anfangs fortschrittlichen Kräfte einen Rückschritt gemacht – wie Éamon De Valera, von dem man anfangs annahm, dass er zu Meinungsfreiheit und Toleranz ermutigen würde. Tatsächlich bestand seine erste Handlung darin, die Zustimmung der Kirche zu erheischen und sie für sich einzuspannen. Im Namen der Realpolitik wurden Prinzipien zur Verhandlungsmasse.

Inwieweit ist der Film historisch belegt, und was ist Erfindung?

Der Film ist inspiriert vom Schicksal von Jimmy Gralton und von der Epoche, in der er sich bewegte.

Man weiß leider nur wenig über sein Leben und über seine Persönlichkeit. Und das ist schade, weil alles darauf hin deutet, dass er ein toller Mensch war. Andererseits ließ es uns die Freiheit, über das Privatleben, dass er hätte haben können, und über die Entscheidungen, die traf, neu nachzudenken. Wir wollten dem Publikum einen vielseitigen und in sich stimmigen Charakter vorstellen und keine Karikatur eines militanten Aktivisten. Das war eine schwierige Gratwanderung, besonders in den Details: wäre es möglich gewesen, dass er eine Beziehung gehabt hat? Und von welcher Art wäre diese Beziehung gewesen? So kann man versuchen, private Dinge zu schildern. Wir wollten auch die Priester nicht als Karikaturen zeigen: es war viel spannender, sich einen Kirchenmann vorzustellen, dessen Charakter sich nicht auf seine wütende Feindseligkeit beschränkt, sondern einen, der zugleich auch die Integrität seines Gegners respektiert. Auch Priester konnten nicht ignorieren, dass Jimmy viele gute Eigenschaften hatte. Wir haben also versucht, den Figuren Feinschliff zu geben und zugleich den historischen Fakten Genüge zu tun.

Was zeichnet die „Pearse-Connolly-Hall“ aus?

Ich denke, sie ist das Symbol für einen rebellischen Geist, ein Ort freier Entfaltung, in dem Ideen ausgetauscht und diskutiert werden können, wo Poesie, Musik und auch Sport betrieben werden können und wo man natürlich auch tanzen kann.

Welche Rolle haben in der Handlung Tanz und Musik?

Sie sind der Ausdruck von Freiheit und somit immer eine Bedrohung für diejenigen, die Kontrolle ausüben wollen.

Wie haben Sie es angestellt, die Tanz- und Musikszenen zu inszenieren?

Man kann es auf verschiedene Arten machen. Man kann sich eine Choreographie für die Kamera

und Tänzer ausdenken, eine durchgestylte Inszenierung, doch genau das wollten wir vermeiden. Die Schauspieler haben die Tanzschritte gerade soweit gelernt, dass sie Spaß hatten und aus sich herausgehen konnten. Dann mussten wir die Kamerabewegungen und Bilder finden, die dazu passen. Meiner Meinung nach hängt alles vom Kamera-Blickwinkel und von der Größe des Kameraobjektivs ab, was uns also zu technischen Überlegungen führt. Ich habe immer die „Danseuses“ von Edgar Degas im Hinterkopf, die beim Betrachter den Eindruck erwecken, dass man sich in einer Theaterloge seitlich daneben befindet. Degas' Blickrichtung verläuft nicht auf der Höhe des Orchestergrabens, von dem aus man die Bühne frontal sehen kann, sondern er richtet seinen Fokus leicht über den Tänzerinnen aus, so dass man plötzlich nicht nur die Bühnenkünstler wahrnimmt, sondern auch die Kulissen. Man nimmt eine intimere die Beobachterposition ein, man kann ihre Gesichter lesen, man merkt ihre Freude, wie sie sich unterhalten und scherzen.

Anstatt einen aufgezeichneten Soundtrack zu benutzen, haben Sie die Musiker live gefilmt. Warum?

Ganz einfach deshalb, weil ich wollte, dass man sie bei der Arbeit sieht. Filmemacher haben das ein halbes Jahrhundert lang getan, und es ist eigentlich ziemlich komisch, dass einer, der das auch heute wieder macht, nun als revolutionär angesehen wird! Es ist der einzige Weg um Leuten wirklich beim Spielen zu zusehen, um den Austausch zwischen Musikern und Tänzern zu erfassen – denn sonst hat man das Gefühl, dass etwas fehlt, dass irgendwas falsch klingt. Die Musiker mussten einfach live spielen. Das hieß also, dass der Kameramann wissen musste, wie er es hinbekommt, mehrere musikalische Sequenzen hintereinander zu montieren. Doch Jonathan Morris, unser Cutter, kann das wirklich gut.

Warum haben Sie den Tanzsaal an Ort und Stelle aufgebaut statt im Studio?

Es war viel einfacher, einen echten Saal zu bauen. Die umgebende Landschaft ist sehr wichtig – nicht nur in diesem Teil von Irland, sondern auch wegen des Einflusses auf die Bewohner, mit all den Sümpfen, dem Nebel und so weiter. Wenn man im Studio dreht, ist man immer versucht, die wahren Ausmaße zu verändern, doch die tatsächliche Größe des Schauplatzes erfordert ein bestimmtes Verhalten, das, wie ich meine, der Zuschauer als natürlich wieder erkennt. Im Studio gibt es bewegliche Wände, und man bekommt eine Einstellung, die man in wahren Leben nie hätte. Außerdem war das natürliche Licht in der Saal großartig. Manchmal musste unser Kameramann Robbie Ryan etwas Beleuchtung hinzufügen, doch in dem Raum herrschte stets die natürliche Helligkeit.

Warum haben Sie in der Grafschaft Leitrim gedreht, wo sich die authentische „Pearse-Connolly-Hall“ befand?

Wir haben überall im Westen von Irland nach Locations gesucht, doch Leitrim hat sich als die Beste erwiesen – nicht nur, weil diese Region der historischen Wahrheit am nächsten kam, sondern auch weil es sich um eine ziemlich menschenleere Gegend handelt, in der man nicht viele Spuren moderner Technik findet. Viele Leute sind wegen fehlender Arbeitsplätze weggezogen, und es ist ziemlich einfach, dort zu drehen. Letztlich gab es überhaupt keinen Grund, woanders hinzugehen.

Wie haben die Leute dort darauf reagiert, dass Sie eine lokale Begebenheit verfilmen wollten?

Sie waren außerordentlich entgegenkommend. Wir hatten sehr viele und hingebungsvolle Helfer unter den jungen Leuten dort. Was besonders großartig war, ist, dass sie kein bisschen zynisch auftraten, sondern für alles offen waren, großzügig und sehr engagiert.

Sie haben wie die Verrückten gearbeitet, und ihre Begeisterung war ansteckend.

Wie haben Sie ihre Schauspieler ausgewählt?

Wir haben versucht, an Ort und Stelle Darsteller zu finden, doch es gab nicht genug professionelle Schauspieler. So mussten wir unser Netz etwas weiter auswerfen. Es war ein ziemlich langer Prozess, bei dem wir so viele Leute wie möglich anschauten – eigentlich jeden, der sich für das Projekt interessierte. Kathleen Crawford, die das Casting betreute, weiß genau, was



sie tun muss, um potentielle Kandidaten neugierig zu machen. Aber um das nochmals zu betonen, wir haben alles versucht, um Schauspieler vor Ort zu casten, weil das Gefühl, Teil der Gemeinschaft zu sein, im Film sehr wichtig ist – es geht nicht nur um die Hauptdarsteller und ein paar Statisten. Alle, die mitmachen, waren, so hoffe ich, mit Leib und Seele dabei, fühlten sich als Teil eines Prozesses. Meiner Meinung nach spürt man es, wenn die Schauspieler von einer Casting-Agentur kommen. Sie kreuzen einfach auf, werden von Assistenten in die Kulisse gestellt, und der Regisseur dirigiert sie von einem Monitor aus. So kann man nicht arbeiten. Doch, man kann es natürlich, doch das Ergebnis sieht man dem Film dann auch an...

Warum haben sie Barry Ward für die Rolle des Jimmy gewählt?

Gemäß dem Drehbuch ist Jimmy ein sehr politischer Mensch. Er ist ein Freigeist, er kann sich in andere hinein fühlen, er hat sich mit dem Klassenkampf befasst, hat alle möglichen Handwerkerjobs ausgeübt und ist in der ganzen Welt herumgereist. Er ist zugleich warmherzig, großzügig und gerissen. Es ist ziemlich knifflig, so jemanden zu finden. Wir wollten nicht, dass unser Darsteller zu jung oder zu alt ist – der echte Jimmy war zum Zeitpunkt der Ereignisse ungefähr 40 Jahre alt. Wir haben uns sehr, sehr viele Leute angeschaut, aber Barry war der einzige, der alle diese Charakterzüge in sich vereinte.

Wer war Jimmy Gralton?

Im wahren Leben war er von ganzem Herzen Aktivist. Ich habe im Lauf der Jahre viele dieser Sorte Menschen getroffen, Gewerkschafter und Aktivisten, die an die Sache glaubten und von der Politik angezogen wurden: hat sie einem erst einmal in den Klauen, kommt man nicht mehr davon los. Als Jimmy nach Irland zurückkehrte, nachdem er zehn Jahren zuvor davon gejagt worden war, hat er die Entscheidung, den Tanzsaal zu eröffnen, nicht leichten Herzens getroffen. Er wusste, dass sie wieder hinter ihm her wären, sobald er das Zentrum eröffnet hätte. Und wenn sie hinter ihm her wären, müsste er entweder die Politik verlassen um in Irland bleiben zu können, oder sich genau in denselben Kampf stürzen wie zehn Jahre zuvor. Zwar herrschte die Hoffnung, dass der Regierungswechsel neue Möglichkeiten und Freiräume eröffnen würde. Doch ein in politischen Dingen erfahrener Mann wie Jimmy wusste, dass ein Politiker wie De Valera die Interessen der Arbeiterklasse verraten würde. Jimmy verstand den Klassenkampf, und er verstand, dass der Konflikt unvermeidlich wäre. Deshalb war es eine sehr schwierige Entscheidung für ihn, wieder in den Ring zu steigen, obwohl er doch zurückgekehrt war, um seiner Mutter zu helfen und sich

um den Bauernhof zu kümmern. Nach 20 Jahren des Reisens war er überdies erschöpft, doch hatte er überhaupt eine Wahl? Wenn man ein politisches Bewusstsein hat, hat man keine Wahl.

Gibt es Parallelen zwischen Jimmys Irland und dem heutigen Irland?

Ich glaube sehr wohl, dass der Kampf noch derselbe ist. Die Börsenkrise von 1929 hat zehn Jahre Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit verursacht. So ist es auch heute: die Linke hat es sehr schwer, überzeugende politische Argumente zu finden, eigentlich findet sie diese nie. Die politische Debatte findet zwischen verschiedenen rechten Parteien statt, und die Ärmsten bekommen die meisten Schläge ab. Viele junge Leute haben keine Zukunft, und in Irland wandern sehr viele Leute auf der Suche nach Arbeit aus. Folglich ist in dieser Hinsicht die aktuelle Lage der damaligen sehr ähnlich: ein Finanzcrash, gefolgt von einer Wirtschaftskrise.

Kann das Kino Einfluss auf die politische Debatte nehmen?

Nein, das glaube ich nicht wirklich. Im Großen und Ganzen bestätigen Filme den Status quo, besonders jene Filme, die das meiste Geld bekommen und auch die größten Werbe-Budgets. Entweder sie bestätigen den Status quo oder sie dienen nur als Ventil zur Flucht in den Eskapismus. Aber ich glaube, das war schon immer so. Das Medium Kino könnte viel mehr leisten, doch den Machern eines kommerziellen Kinos ist dies egal. Andererseits können Filme Verbindungen herstellen, Fragen aufwerfen, vorgefertigte Meinungen zum wanken bringen. Auf jeden Fall kann das Kino die Erfahrungen gewöhnlicher Menschen würdigen. Und nur mittels der Darstellung des alltäglichen Lebens, seiner Dramen, Konflikte, Kämpfe und Glücksmomente können wir die Möglichkeiten der Zukunft erkennen.





PROJEKTBEGINN

Am Anfang hielt ich *JIMMY'S HALL* für ein nettes, leicht zu realisierendes Filmprojekt. Wir hatten ja keine Ahnung, dass es sich zu unserem bis jetzt anspruchsvollstem Film entwickeln würde – sowohl im Hinblick auf das Budget, die Inszenierung, Kulissen und Kostüme, das Casting als auch die technischen Anforderungen. Wir haben eine Tänzertruppe engagiert, zwei Bands zusammengestellt, und mitten in der Pampa einen Saal aus dem Boden gestampft! Ich erinnere mich, wie ich zwischendurch dachte: „Oh Mann, das ist ein wirklich großer Film!“

Zum Glück haben uns unsere französischen Partner von Why Not Productions und Wild Bunch gesagt: „Wir wollen es so machen wie bei *Looking for Eric*, *Angels' Share* und *Route Irish* ...“ Das heißt, dass sie auf die gleiche Weise wie zuvor mit uns arbeiteten – sie haben uns das Geld zur Verfügung gestellt und uns ihr totales Vertrauen geschenkt, schon bevor der Vertrag überhaupt ausgearbeitet war.

Da es sich diesmal um ein größeres Budget handelte, haben wir versucht, auch andere Finanziere an Bord zu holen. Wir haben beim BFI, bei Film 4 und dem Irish Film Board angeklopft (da es sich ja um einen sehr irischen Film handelt, brauchte er irische Unterstützung), und alle haben zugesagt. Natürlich ist es komplizierter mit drei Geldgebern zu verhandeln (schon weil man es mit dreimal soviel Anwälten und Buchhaltern zu tun hat), aber letztendlich gab es keine Konflikte.

Die Vorbereitungszeit war wegen der Größe des Projekts ziemlich umfangreich, und wir mussten Vieles weit im Voraus managen. Wir sind in die Grafschaft Leitrim gereist, wir brauchten Location Scouts, die sich sehr früh, schon im Winter, nach den passenden

Orten umgesehen haben, und wir haben auch mit dem Casting schon im Januar begonnen. Zudem mussten wir unseren Schauspielern und Statisten zwei Montee vor Drehbeginn das Tanzen beibringen.

Unsere Partner haben uns nie hineingeredet. Das hat wohl auch damit zu tun, dass wir schon viel Erfahrung haben. Sie wissen, dass wir beim Filmen das Budget nicht überschreiten und auch die Drehpläne einhalten. Sie haben genug Vertrauen in uns, fordern keine Fertigstellungsversicherung und sind sich klar darüber, dass wir darauf bestehen, unabhängig arbeiten zu können. Ken Loach ist dafür bekannt, stets auf seine Weise und ohne Einmischung zu arbeiten, und unsere Partner haben im Laufe der Jahre verstanden, dass es am Besten ist, ihm größtmögliche Bewegungsfreiheit zu gewähren – denn dann bekommen sie letztlich auch einen besseren Film. Natürlich ist es sehr großzügig von ihnen, so zu verfahren, und auch sehr mutig, uns in dieser totalen Unabhängigkeit arbeiten zu lassen. Diese Art, Filme zu machen, ist allgemein in den letzten Jahren leider immer seltener geworden.

DREHARBEITEN IN LEITRIM

„*For Peace comes dropping slow*“ (W.M. Yeats)

Obwohl es ein Riesenglück war, in der Grafschaft Leitrim drehen zu können, haben wir uns damit dennoch einen ziemlich schwierigen Ort ausgesucht. Zwar wuchs der echte Jimmy Gralton im Süden der Region auf während der Dreh im Norden stattfand, dennoch waren wir froh, im Leitrim selbst drehen zu können. Es war reiner Zufall, dass sich die Landschaft als passend erwies, ansonsten hätten wir nach County Mayo ausweichen müssen. Für unser Set brauchten wir Orte, in denen so wenig wie möglich moderne Gebäude standen, und wo zugleich eine Stadt in der

Nähe war, groß genug war, um dort Quartier zu beziehen, und das war Sligo.

Sligo ist keine leicht zugängliche Stadt, aber als wir erst einmal da waren, hatten wir unerhörtes Glück: In dieser Gegend regnet es sehr viel, aber wir haben keinen einzigen Drehtag wegen des Wetters verloren. Wenn man mitten im Moor eine Kulisse aufbaut, ist es auch besser, wenn es nicht regnet...

Die meisten Darsteller stammen aus der Region, und so wurde der Dreh zu einem richtigen Gemeinschaftsprojekt: Die Leute aus der Gegend haben sich sehr in den Film eingebracht und am Ende war es ebenso ihr Film wie unser Film. Ich glaube, dass wir genau das praktiziert haben, was der Film predigt, weil der Film für alle Beteiligten eine tolle Sache war.

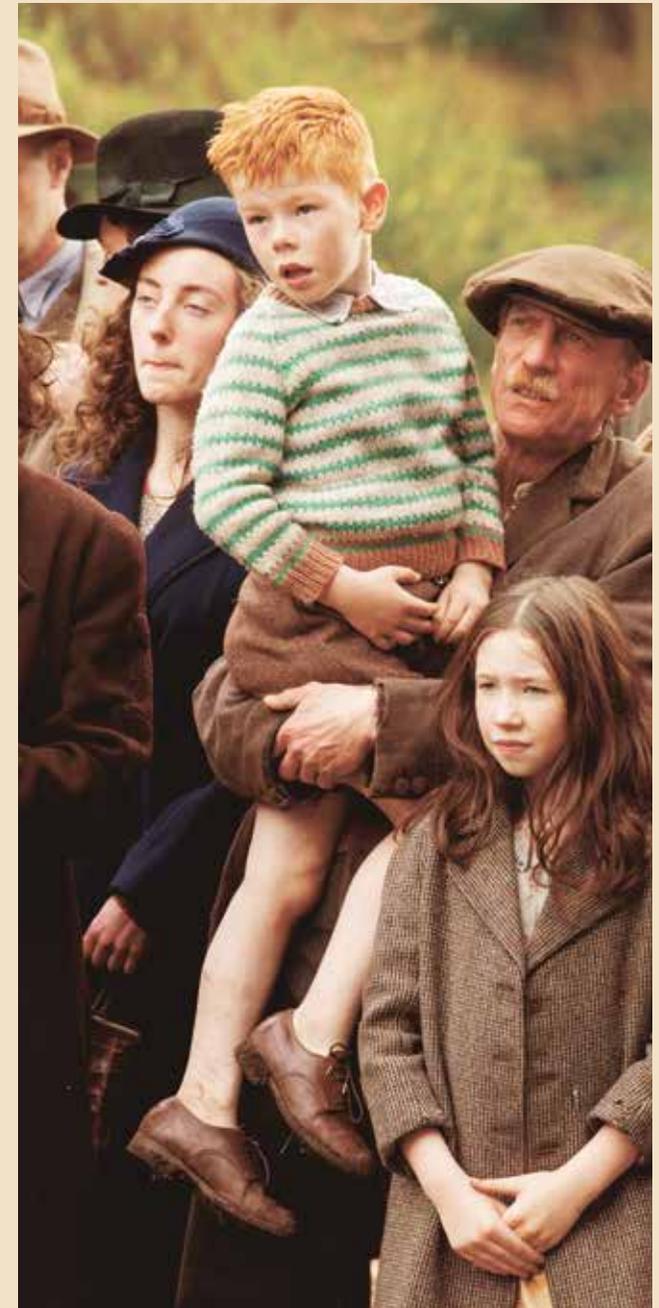
EINE ERGÄNZUNG, KEIN SEQUEL

Der Film spielt 10 Jahre nach *The Wind That Shakes the Barley* und ich finde, er ist in gewissem Sinne optimistischer. Historisch gesehen ergänzen sich beide Werke: *JIMMY'S HALL* greift dieselben Ziele auf und zeigt, wie sie sich entwickeln – die freie Republik Irland ist nun 10 Jahre alt, und es ist interessant mitzuverfolgen, wie die Machtstrukturen verlaufen. Ein Film wie dieser ermöglicht es uns zu erkennen, welche Lektionen aus der Geschichte gezogen werden müssen: es ist fundamental wichtig, sich mit unserer Vergangenheit zu beschäftigen, um zu verstehen, wo wir uns irrten und wo wir richtig lagen.

AUF NIMMERWIEDERSEHEN ODER BIS BALD?

Ich glaube, man kann mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass dies der letzte große Film von Ken Loach ist, doch

ich bin Optimist. Zunächst einmal glaube ich nicht, dass dies sein endgültiger Abschied aus der Branche ist. Er hat sicher noch Lust, einen Dokumentarfilm oder einen kleineren Film zu drehen. Ich bin froh, sagen zu können, dass ich mit ihm den Kreis geschlossen habe. Ich begann meine Zusammenarbeit mit ihm mit *Hidden Agenda* und weil das Team, das wir zusammengestellt haben, nicht ewig bestehen bleiben kann, bin ich glücklich, dass wir mit einem so starken Film aufhören. Oder vielleicht nicht aufhören. In jedem Fall kann ich mir jetzt schon sagen „Wir haben ein großes Werk geschaffen“. Eine meiner nächsten Beschäftigungen wird sein, alle diese Filme zusammenzubringen und die modernsten Techniken zu nutzen, um Ken Loachs Werk im historischen Kontext würdigen zu können. Wenn man sich mit Ken Loachs Filmografie beschäftigt, erkennt man die Sozialgeschichte der letzten 50 Jahre. Dieses Erbe muss sorgfältig bewahrt und allen zugänglich gemacht werden.





Wer war Jimmy Gralton?

Er war ein freigeistiger und fortschrittlicher Mann aus Leitrim. Er wurde 1886 geboren und war sein ganzes Leben lang Bauer und Arbeiter. Er ist auch um die Welt gereist: er war in der amerikanischen Marine, er reist entlang der Ostküste des Kontinents von Kanada bis Südamerika, und es scheint, dass er sogar bis nach Kalkutta gekommen ist. Dann ist er nach Irland, in sein Heimatdorf in Leitrim zurückgekehrt, und hat eine Menge neuer Ideen, die er auf seinen Reisen aufgefangen hat, mit nach Hause gebracht. Dort hat er seinen Saal aufgebaut, weil er dachte, dass die Leute so etwas dringend brauchen würden. Und es hat ihm einen Riesenärger eingebracht.

Was waren seine Motive?

Ich bin davon überzeugt, dass er im Tiefsten Inneren jemand war, der unheimlich gern feiert! Er liebte es, eine gute Zeit zu haben und sie mit anderen zu teilen. Zugleich war er jemand, der ein starkes politisches Bewusstsein hatte und der seine Ideen umsetzen wollte. Er hatte sich in der britischen Armee verpflichtet und wurde rausgeworfen, er hat in den Minen in Wales gearbeitet und war Hafenarbeiter in Liverpool – er kannte die Misere der Arbeiter und wollte, dass sich ihre Situation verbessert. Überall, wo er war, hat er sich politisch engagiert, sogar in New York hat er, ähnlich wie in County Leitrim, politische Zusammenkünfte organisiert und Kurse gegeben. Bildung war ihm eine Herzensangelegenheit, das hatte er von seiner Mutter geerbt, deren Haus voller Bücher war. Mutter und Sohn waren beide große Leser, und er hat oft betont, wie wichtig ihm das war. Folglich hat er überall wo er war die Arbeiter und einfachen Leute dazu angetrieben, sich weiterzubilden.

Zu Beginn des Films kehrt er gerade aus den USA zurück...

Er war 10 Jahre in den Vereinigten Staaten. Zu Filmbeginn, im Jahre 1932, ist er gerade zurückgekehrt. Seine Mutter ist allein auf der Farm, und deshalb kommt er zurück, um ihr zu helfen und sich um sie zu kümmern, denn sie ist zu alt und zerbrechlich, um es alleine zu schaffen. Gleichzeitig hielt er den Moment für günstig, denn die rechtsgerichtete Regierung der Partei „Cumann na nGaedheal“ (die heutige „Fine Gael“) wurde gerade von „Fianna Fáil“ abgelöst. Und „Fianna Fáil“, die als links betrachtet wurde, war dank ihrer Versprechen an die fortschrittliche Wählerschaft



an die Macht gelangt. So kehrte er Heim mit dem Gedanken, dass nun keine Gefahr mehr bestünde.

Was wussten Sie von ihm bevor der Dreh begann?

Es gibt sehr wenige schriftliche Zeugnisse von Jimmy Gralton, und so habe ich alles gelesen, was ich gefunden habe – was eigentlich aus kaum mehr als zwei oder drei politischen Pamphleten bestand. Selbst als Paul Laverty Recherchen für das Drehbuch betrieb und die offiziellen Dokumente über seine Ausweisung suchte, musste er feststellen, dass diese ausgeradiert worden waren. „Von dem Fakt, dass wir einen Mann ohne rechtsstaatlichen Prozess ausgewiesen haben, dürfen keine Spuren bleiben“. Also findet man nur wenig über

den Fall. Wir haben einige aus seiner Familie getroffen, Cousins und Neffen, und sie haben stets die Erinnerung an diesen Mann hochgehalten. In der lokalen Folklore ist er immer noch sehr lebendig, und ich hoffe, dass der Film Jimmy Gralton auch einem größeren Publikum bekannt machen wird.

Was für ein Mensch war er Ihrer Meinung nach, abgesehen von seinen politischen Überzeugungen?

Ich denke, dass er sehr aufgeklärter Mensch war, sehr sensibel angesichts menschlichen Leidens. Ich glaube sogar, dass es ihm physisch wehtat, wenn er sah, wie jemand ungerecht behandelt wurde. Er ergriff immer Partei für die Unterdrückten, und er war ein unglaublich großzügiger Mensch. Aus allen Dokumenten, die ich las, geht hervor, dass er permanent Geld spendete. Er hatte selbst nicht viel, doch als er aus den Vereinigten Staaten zurückkehrte, hatte er ein Grammophon und Schallplatten dabei, damit die Leute entdecken konnten, welche großartige Musik am anderen Ende der Welt gemacht wurde. Da gibt es zum Beispiel dieses wirklich hübsche Detail, dass er, nachdem er ausgewiesen und in die USA deportiert worden war, den Leuten, die ihn auf der Flucht versteckt hatten, ein Päckchen Geld schickte – mit der ausdrücklichen Anweisung, mal richtig zu feiern!

Wie verlief das Casting?

Ken redete zunächst zehn Minuten mit den Schauspielern, um sie besser kennen zu lernen. Beim Vorsprechen sollten die Leute dann Szenen improvisieren, die mit dem eigentlichen Film nichts zu tun hatten. Während des ganzen Vorsprechens wusste man nicht, um was es eigentlich geht. Natürlich hatten die Schauspieler davon gehört, dass es ein Film über Jimmy Gralton wird, doch niemand wusste, ob er als Hauptdarsteller oder als Nebendarsteller am Rande des Geschehens gecastet wurde.

Was, glauben Sie, hat Ken Loach in Ihnen gesehen?

Darüber habe ich eigentlich nicht mit ihm gesprochen, aber ich denke, dass Jimmy etwas von einem Jedermann haben sollte und dass Ken Loach deshalb keinen großen Star wollte. Es ist offensichtlich, dass Jimmy ein sehr anziehender Typ war: man hörte ihm gerne zu, man ging zu ihm, folgte ihm. Zugleich war er aber ein sehr einfacher Mann, jeder konnte etwas von sich in ihm wieder finden. Deshalb wollte Ken einen Schauspieler, der die Ausstrahlung eines alltäglichen Typen hat.

Welche Rolle spielt das Tanzen im Film?

Die Obrigkeit, also Kirche und Regierung, wollte nicht, dass Jimmy die Leute dazu bringt, aus sich heraus zu gehen. Die Leute an der Macht wollten ergebene und demütige Untertanen. Jimmy wollte genau das Gegenteil. Er sagte: „Lasst uns aufstehen, lasst uns das Leben genießen, feiern, tanzen und singen“. Er brachte aus Harlem zwei ziemlich provokative Tänze mit: den Lindy Hop und den Charleston, bei denen die Tanzpartner sich näher kommen als bei den traditionellen Tanzformen, und er wollte sie den Leuten beibringen. Als die Vertreter von Kirche und Staat dies mitbekamen, sahen sie nur Sex, Suff, und wildes und unsittliches Verhalten. Und dies, obwohl sie bei keinem einzigen Tanzkurs dabei waren! Diese Zusammenkünfte waren zugleich Sport und Party, melancholisch und fröhlich. Vor allem aber hatten Jimmys Gegner das Gefühl, dass da etwas passierte, das sie nicht kontrollieren konnten.

Können Sie gut tanzen?

Ich würde sagen, mehr schlecht als recht. Wir hatten vier Wochen Proben in London, bevor wir nach Irland gingen, und das war ganz schön hart. Ich habe es nicht geschafft, mir die Grundbewegungen einzuprägen. Aber es ist wie mit allem: je mehr man trainiert, desto besser kriegt man es hin. Als dann der Moment

gekommen war, die Tanzszenen zu drehen, bin ich nur so herumgewirbelt!

Was bedeutete der Saal für die Leute in der Gegend?

Er bedeutete zweierlei: Zunächst war er ein Ort, wo sie hingehen konnte, um Spaß zu haben, sich zu treffen und zu tanzen. Zu Filmbeginn begegnet meine Figur jungen Leuten, die auf der Straße tanzen, mitten im Regen. In dieser Gegend regnet es ungefähr 300 Tage im Jahr. Das zeigt, wie wichtig es für sie war, einen Ort zu haben, in dem sie die neueste Musik hören konnten,



die neueste Literatur lesen und in einem geschützten Rahmen, ganz in Ruhe Erfahrungen sammeln konnten. Und dann kommt hinzu, dass die politische Situation damals alles andere als stabil war. Es gab sehr viel kapitalistische Ausbeutung, und die reichsten Landbesitzer machten ihren Pächtern das Leben sehr, sehr schwer und zögerten nicht, sie mit einem Fingerschnippen, im Namen des Geldes, zu vertreiben. Die Menschen haben in der „Pearse-Connolly-Hall“ einen Landreformbund gegründet und ein Tribunal eingerichtet, mit dem sie echte Gerechtigkeit durchsetzen wollten; in mehreren Fällen war das Gericht der letzte Ausweg, um Recht zu bekommen. Es gab dort ein Gericht, das seinen Namen verdiente, wo die Leute

dasäßen und die Sichtweise von beiden Seiten hörten und sich dann über ein gerechtes Urteil berieten.

Wie würden Sie die Beziehung von Oonagh und Jimmy beschreiben?

Ich glaube, dass sie eine starke und emotionale, aber platonische Beziehung hatten. Die Umstände hatten sie getrennt, und sie konnten nie mehr richtig zusammenkommen. Simone Kirby, die Oonagh darstellt, Paul Laverty, Ken Loach und ich haben lange darüber diskutiert. Da sind also zwei junge, ungebundene Menschen, die dazu bestimmt sind, sich zu begegnen. Er ergreift 1922 die Flucht, doch sie fahren fort, sich zu schreiben, sie trifft einen anderen, sie heiratet ihn und gründet eine Familie mit ihm. Und das war's dann. Als Jimmy zehn Jahre später zurückkehrt, ist ihre Liebe noch sehr stark. Aber ihre Hände sind gebunden, und sie können nichts machen. Es läuft auf eine verpasste Gelegenheit hinaus.

Ist Jimmy das Oberhaupt dieser Gemeinschaft oder nur ihr Sprachrohr?

Ken bestand darauf, dass es in diesem Spiel keinen Anführer gab. Selbst als sich die Bevölkerung an Jimmy wandte und seinen Rat wollte, wurde der demokratische Prozess respektiert, so dass jeder seine Stimme abgeben konnte. Ich glaube, dass Jimmy darauf hinarbeitete, dass es so war. Denn obwohl der Saal zum großen Teil von dem Geld, das er in den Vereinigten Staaten zusammengespart hatte, und auf seinem Grund und Boden erbaut wurde, gehörte er dennoch der Gemeinschaft. Alle haben im Schweiß ihres Angesichts dazu beigetragen, und so war jeder von ihnen gleichberechtigter Teilhaber.

Wie verliefen die Dreharbeiten?

Freunde von mir haben in *The Wind That Shakes the Barley* mitgemacht. Sie haben mir erzählt, wie die

Dreharbeiten mit Ken Loach abliefen. Sie haben es geliebt. Folglich wusste ich also ungefähr, was mich erwarten würde, selbst wenn das Drehbuch täglich schöne Überraschungen bereithielt. Das ist einer guten Darstellung sehr zuträglich, denn es ermöglicht den Schauspielern, wirklich in die Haut eines anderen zu schlüpfen und Gefühle in Echtzeit zu erfahren.

Sie stammen aus Dublin. Kennen Sie County Leitrim?

Meine Familie lebt in Dublin. Mein Vater stammt aus Roscommon, und seine Großeltern aus Leitrim. In vieler Hinsicht kehrte ich also zurück zu meinen Wurzeln. Vor den offiziellen Proben und vor der Ankunft der anderen Schauspieler verbrachte ich zwei Wochen in Drumshanbo, das sich ebenfalls im County Leitrim befindet. Ich habe auf den Bauernhöfen der Region gearbeitet und absolut großartige Leute kennengelernt. Sie hielten mich für ein bisschen verrückt, weil ich eine Sense wollte, um mich zu trainieren, während sie das Gras mit Traktoren schnitten. Aber das musste ich eben machen. Jetzt kann ich mit Rechen und Sense umgehen.

Hatten Sie zuvor schon mal eine ähnliche Rolle verkörpert?

Nein, dies ist meine erste große Kinorolle. Wie die meisten Schauspieler und Leute, die mit Film zu tun haben, war ich verrückt danach, mal mit Ken Loach arbeiten. Das war also ein Traumjob. Ich will erst gar nicht wissen, ob dies eine Auswirkung auf meine Karriere hat – ich begnüge mich damit, von dieser Erfahrung zu zehren. Davor hatte ich kleine Rollen im Fernsehen und im Kino. Es ist mein vierter oder fünfter Spielfilm, aber ich bin in den letzten drei, vier Jahren sehr viel im Theater aufgetreten. Ich habe vor allem in Dublin gearbeitet und hatte das Glück, in vielen Shows im Abbey National Theatre in Dublin mitzumachen.





Wie würden Sie Ihren Filmcharakter beschreiben?

Ich spiele Oonagh, in die sich Jimmy verliebt. Zu Beginn der zwanziger Jahre waren sie eine Art Paar, doch dann verlässt er sie. Er kommt 10 Jahren später zurück, sie ist verheiratet und hat eine Familie, doch ihre Gefühle füreinander sind immer noch sehr stark. Sie arbeitet auch in der Verwaltung des Saals mit und gibt Tanzkurse.

Wie stellen Sie sich ihre Vergangenheit vor?

In den zwanziger Jahren muss Jimmy sein Land verlassen, er fragt sie, ob sie mit ihm kommt, doch sie ist das einzige Kind, ihre Mutter siecht dahin, ihr Vater wäre ohne sie verloren... Man kann sagen, dass sie zu jenen Frauen gehört, die sich seit langem um andere und um das Haus gekümmert haben. Sie ist ganz sicher sehr tüchtig und musste schon sehr jung viel Verantwortung und viele Verpflichtungen übernehmen.

Ist sie von einer wahren Person inspiriert?

Nicht in Jimmys Geschichte, aber ich habe seinen Nachfahren dennoch erzählt, dass ich jene Frau spiele, in die er sich verliebt hatte...

Wie sind Sie zu dem Filmprojekt gestoßen?

Mein Londoner Agent hat ein Treffen mit Ken Loach arrangiert und wir haben uns nur fünf Minuten lang unterhalten. Anschließend hat man mir gesagt, dass ich zwei Wochen später kommen soll, um ein paar Szenen zu improvisieren. Dann bin ich nach London zurückkehrt, dann zwei Tage nach Dublin, insgesamt also war es ein sehr langer Prozess. Als man mir die Rolle angeboten hat, kannte ich noch nicht einmal den Namen der Figur. Ich wusste, dass sie von der Geschichte von Jimmy Galton inspiriert war, und ich habe mich im Internet kundig gemacht. Ich wusste fast nichts über sein Leben und habe Rebecca O'Brien nach Details gefragt. Ken Loach rief mich zurück und

sagte: „Ich werde dir erklären, wen du in dem Film interpretierst: es ist eine fiktive Figur, es handelt sich nicht um ein Biopic“. Dann habe ich locker gelassen und mir gesagt: „Ich habe keine Ahnung, wer meine Figur ist, also ist es besser, wenn ich aufhöre, dran zu denken. Ich werde einfach aufkreuzen und die Rolle spielen, die man von mir will!“

Bis dahin hatten Sie vor allem am Theater gearbeitet.

Dieser Dreh war dem Theater näher als jeder Film oder jede Fernsehserie, bei der ich mitgemacht habe. Ken hat mehr mit uns gearbeitet als jeder andere Regisseur. Deshalb hat vor allem meine Theatererfahrung gezählt.

Hatte es einen Einfluss auf Ihr Spiel, nicht das gesamte Drehbuch gekannt zu haben?

Tatsächlich fand ich das sehr befreiend. Ich spielte nicht so, als ob ich wüsste, was der Figur geschehen würde. Ich kann nur das spielen, was ich im gegenwärtigen Moment weiß. Für mich ist das vollkommen logisch, nur das zu spielen, was man von der Figur weiß. Selbst wenn man dies als Schauspieler ohnehin zu tun versucht, ist es toll, wenn man wirklich nicht weiß, was einen erwartet.

Haben Sie Szenen gespielt, die eine unerwartete Richtung genommen haben?

Ja. Schon am ersten Tag. Wir haben eine Szene gedreht, in der ich keinen Text hatte. Die Kamera war weit entfernt, so dass es schwierig war auszumachen, was gefilmt wird. Ich dagegen bin es gewohnt, dass man mir sagt, wo genau meine Position ist auf dem Set, dass man mir Anweisungen gibt. Mikel Murfi (Tommy) hat damit angefangen, Sätze zu rufen, die nicht im Drehbuch waren, die er aber dennoch sagen sollte, und da bekam ich einen kleinen Schock. Ich habe gelacht und mich vollkommen von der Figur

entfernt, und dann habe ich schließlich verstanden, dass ich permanent reaktionsfähig sein muss. Ich habe mich aber dann doch recht schnell an diese Arbeitsweise angepasst.

Sind Ihnen die Tanz- und Gesangsszenen schwer gefallen?

In London wurden Barry Ward und ich sofort zusammen losgeschickt, um tanzen zu lernen. Wir hatten drei Kurse pro Woche. Ich liebe es, zu tanzen, und so hatte ich sehr viel Spaß daran. Glücklicherweise



hatte ich schon als Kind Steptanz gelernt und habe so ziemlich leicht in die Bewegungen hineingefunden. Da meine Figur eine sehr gute Tänzerin sein muss, wäre es schrecklich gewesen, wenn ich die Schritte nicht beherrscht hätte. Ich habe es übrigens geliebt, den Lindy Hop tanzen zu lernen, selbst wenn die Filmcharaktere keine Experten darin sein sollen und nur die Grundschritte kennen. Nach so vielen Wochen Lehrzeit und nachdem die Tanzszenen abgedreht waren, war ich sogar ein bisschen traurig. Der Rivoli Ballroom in London ist aber nur wenige Schritte von meiner Wohnung entfernt, und so haben wir bereits beschlossen, dass wir bei unserer Rückkehr einen Abend dort hingehen, um wieder Lindy Hop tanzen zu können!

Was ist der Lindy Hop?

Wenn man alte Videos von amerikanischen Tänzern sieht, merkt man, dass sie sich gegenseitig herumwirbeln. Im Film zeigen wir eine zahmere Version mit eher einfacher Akrobatik und mit Pirouetten. Anders als beim Steptanz kleben die Tanzpartner viel enger zusammen, deshalb war der Lindy Hop in der damaligen Epoche so skandalträchtig.

Ist Oonagh in der Lokalpolitik präsent?

Jimmy ist derjenige, der ganz vorne dabei ist, und auch einige Jungs sind sehr aktiv, doch Jimmy und Oonagh sind politisch einer Meinung. Sie reden viel über Politik. Sie sind nicht nur gegenseitig voneinander angezogen, sondern treffen sich auch auf der politischen Ebene. Sie sind Sozialisten, was für sie bedeutet, dass man den Ärmsten wirklich helfen muss, denjenigen, die ausgeschlossen sind, dass man ihnen aus der Misere helfen und die Ungerechtigkeit bekämpfen muss.

Wie verlief Ihre bisherige Karriere?

Ich stamme aus Ennis, zog mit 17 Jahren nach Galway und habe Amateurtheater gemacht, bevor ich meine Ausbildung in Dublin begann. Ich lebte einige Jahre in Dublin, bevor ich aus beruflichen Gründen nach London umgezogen bin: ich wollte Projekte wie dieses ausfindig machen. Deshalb ist es wirklich komisch, dass ich nach Irland zurückgekommen bin, um dort meine bisher größte Rolle zu spielen.



JIM NORTON - Pater Sheridan

Pater Sheridan ist der Priester der örtlichen Pfarrei. Er ist sehr streng, sogar unbeugsam, aber ich glaube, dass er im Grunde ein gutherziger Mann ist. Er tut sein Bestes in dem was er gelernt hat: er folgt dem Diktat der Katholischen Kirche jener Epoche, das sehr hart war und darin bestand, die Kontrolle über Moral und Leben der Leute auszuüben.



FRANCIS MAGEE - Mossie

Mossie Maguire ist einer von Jimmys ältesten Freunden und eine Säule der Bewegung. Er ist ein pragmatischer Mann, jemand, auf den man zählen kann, und ein guter Familienvater. Seine Frau Angela und er haben zwei Kinder, und wegen ihrer großen Armut

sind sie gezwungen, einen von ihnen zu einer Tante nach Schottland zu schicken. Er war eine Zeitlang im Gefängnis wegen seiner politischen Aktivitäten. Er hat im Unabhängigkeitskrieg gekämpft und weiß deshalb, wie man eine Feuerwaffe bedient und ist dazu bereit, es wieder zu tun. Er ist sicher ein wenig desillusioniert, weil die Briten nicht gänzlich hinausgeworfen worden sind und weil sich die Situation für Leute wie ihn überhaupt nicht geändert hat: die Kirche ist immer noch allmächtig und die Reichen weigern sich, ihren Reichtum zu teilen.



MIKEL MURFI - Tommy

Während des Unabhängigkeitskriegs war Tommy Gilroy der Kopf der „Flying Column“ (leichtes Heer) in der Gegend. Er war vielleicht nicht im Gefängnis, aber er ist entschieden anti-britisch und hat wahrscheinlich erbittert gegen die „Black and Tans“ gekämpft; im Bürgerkrieg hat er an der Seite der „Anti-Treaty“ gekämpft. Er ist ein guter Kamerad von Jimmy und Mossie, und die drei sind enge Verbündete. Selbst wenn sie im Hinblick auf den Saal nicht immer gleicher Meinung sind, finden sie doch immer eine Verständigungsebene.



MARTIN LUCEY - Dezzie

Dezzie ist ein alter Freund von Jimmy Gralton. Er stammt aus einer Arbeiterfamilie, er glaubt fest an die Wichtigkeit der Erziehung für Kinder und er kämpft für die Rückerstattung der Ländereien an die legitimen Besitzer. Er ist ein Mann, der auf fair-play besteht.



SHANE O'BRIEN - Finn

Finn ist einer von Jimmy Graltons engsten Freunden. Finn war schon in den zwanziger Jahren mit ihm befreundet, schon bevor Jimmy zum ersten Mal in die Vereinigten Staaten ging. Er war in derselben Brigade wie Tommy (Mikel Murfi), der sein vorgesetzter Offizier war. Aber ich glaube, dass Finn eigentlich genug hat

von militärischen Aktionen. Er ist frisch verheiratet, mag alles, was im Saal passiert, und was Jimmy darstellt. Finn ist zwar damit einverstanden, den Leuten zu helfen, ihr Haus zurückzubekommen, wenn sie zwangsgeräumt wurden oder auf andere Weise schlecht behandelt wurden, doch er ist kein Militanter wie Tommy und andere.



SEAMUS HUGHES - Ruari

Ruari besucht den Saal in den dreißiger Jahren, weil er in den zwanziger Jahren sicher zu jung dafür war. Er ist ein begeisterter Unterstützer des Saals und der Prinzipien, für die er steht. Die Ereignisse jener Zeit haben ihn politisiert, und er ist wütend. Ich stelle mir vor, dass er, wie viele andere in jener Zeit, jemand suchte, der ihn anführte. Er muss von Jimmy gehört haben, als dieser in den Vereinigten Staaten war. Es hat nicht viel gebraucht, um die Leute dazu zu bringen, Jimmys Ideen zu teilen und sich hinter ihn zu stellen. Als Jimmy zurückkehrt, hat er eine bestimmte Ausstrahlung, vor allem, weil er einen Teil der Welt gesehen hat – und das ist genau das, nach was sich die Leute sehnten.



AILEEN HENRY - Alice

Alice ist die Mutter von Jimmy Gralton. Sie hat schwere Zeiten durchgemacht und einen Sohn begraben. Sie ist also sehr froh, dass Jimmy wieder da ist. Sie ist eine starke, intellektuelle Frau eine leidenschaftliche Leserin. Sie hat Jimmy bestimmt zu einem ehrenwerten Mann erzogen, der aufrecht und fürsorglich ist und sein Land liebt, und sie hat ihm wahrscheinlich auch die Werte des Lebens vermittelt.



SORCHA FOX - Molly

Molly lebt und arbeitet auf einer Farm. Ihre Eltern sind betagt und krank, deshalb kümmert sie sich um sie. Sie liebt Musik und gibt Unterricht im Saal, obwohl sie niemals studiert hat. Sie hat vielleicht keine formale

Ausbildung genossen, aber sie hat bestimmt viel gelesen. Ich denke also, dass sie sich selbst politisch gebildet hat. Der Saal ist für Molly alles; er bedeutet für sie die Möglichkeit eines anderen Irlands, in dem echte Gleichheit und echte Gerechtigkeit herrschen. Und für eine Frau im ländlichen Irland jener Zeit, die sich von der Landwirtschaft gerade so ernähren kann, muss die Möglichkeit, sich mittels Tanz, Musik und Literatur frei auszudrücken, ein wahrer Rettungsanker gewesen sein.



AISLING FRANCIOSI - Marie

Marie O'Keefe ist 18 Jahre alt. Sie ist ziemlich lebhaft und rebellisch. Ihr Vater ist ein Parteigänger der Freistaatler, sehr konservativ und auf der Seite der Kirche. Marie durchlebt eine Phase der Rebellion und wendet sich gegen alles, an das er glaubt. Als sie von Jimmy Graltons Rückkehr erfährt und die zornige Reaktion ihres Vaters bemerkt, wird sie neugierig und will den Mann kennenlernen. Sie hat von jenen Sälen, in denen man tanzen konnte, gehört. Sie ist jung und voller Elan und will lieber in einem solchen Saal als am Straßenrand tanzen und sie drängt Jimmy dazu, die „Pearse-Connolly-Hall“ wiederzueröffnen. All das führt zu einigen Problemen mit ihrem Vater.



Im Juni 1921, der Zeit des ausklingenden anglo-irischen Krieges, kehrt Jimmy Gralton aus New York in die Grafschaft Leitrim zurück. Der Konflikt, in dem sich die irischen Unabhängigkeitskämpfer und der britische Staat gegenüberstanden, überdeckte die ungelösten Probleme der irischen Gesellschaft hinsichtlich des Landbesitzes, der Arbeiterrechte und der erschreckenden gesellschaftlichen Ungleichheit. Nun, mit dem Ende des Krieges, treten diese großen Fragen umso stärker hervor.

Jimmy Graltons klassenkämpferische Politik besteht vor allem darin, die großen Grundeigentümer durch das in der „Pearse-Connolly-Hall“ stattfindende Landgericht herauszufordern – eine Provokation, mit der er sich mächtige Feinde machte.

Am 6. Dezember 1921 unterzeichnen die Abgeordneten des Dáil (das Unterhaus des Parlaments) den Anglo-Irischen Vertrag, auch genannt „The Treaty“, mit den Briten und begründen den Freistaat Irland. Die Ratifizierung bestätigt jedoch die Teilung des Landes, dessen nördlicher Teil weiter unter britischer Herrschaft verbleibt. Im Juni 1922, als aufgrund dieses Vertrages der Bürgerkrieg droht, wollen die „Pro-Treaty“-Parteigänger Jimmy verhaften. Doch es gelingt ihm die Flucht zurück nach New York.

Jimmy lässt sich in den Vereinigten Staaten einbürgern und genießt das politisch liberale Klima und die brodelnde kulturelle Vitalität der „Goldenen Zwanziger“. Im Freistaat Irland aber ist die Situation gänzlich anders. Durch den Schulterschluss der Regierung mit der Katholischen Kirche verschlimmern sich, parallel zur zunehmenden Unterdrückung kultureller Freiheiten, die sozialen Probleme. Die Regierung begünstigt mit ihrer Politik die Bankiers, die Unternehmen und die Vieh exportierenden Großgrundbesitzer. Die Lebensbedingungen von Arbeiterklasse und

Farmern verschlimmern sich, die Ungleichheit nimmt zu.

Die Arbeiterpartei erweist sich als schwache und ineffektive Opposition. 1926 gründen der Republikaner Eamon de Valera und seine Anhänger die „Fianna Fáil“-Partei, die 1927 ins Parlament gelangt. Während der weltweiten Wirtschaftskrise nach dem Börsenkrach von 1929 profitiert die „Fianna Fáil“ von der Schwäche der Arbeiterpartei und der Linken und gewinnt die Unterstützung der Arbeiter und armen Farmer. Zur gleichen Zeit ver-



sichert sich die Partei auch der Unterstützung der Elite, darunter der Bischöfe, indem sie sich zu katholischen und kapitalistischen Prinzipien bekennt. Sie verspricht die Befreiung politischer Gefangener, die Ablehnung des anglo-irischen Vertrags und ein Ende der Teilung des Landes. So kommt die „Fianna Fáil“ 1932 an die Macht.

Der Sieg von de Valeras Partei fällt mit Jimmy Graltons Heimkehr nach Irland zusammen. Nach dem Tod seines Bruders will er seinen betagten Eltern auf der Farm helfen. Nach einem Jahrzehnt der Unterdrückung und des Konservatismus stellt die kurze, glückliche Phase nach der politischen Wende für fortschrittliche Iren eine Zeit der Flitterwochen dar. Der republikanische

Sozialist und Schriftsteller Peadar O'Donnell beschrieb die Situation folgendermaßen: „1932 war eine wunderbare Zeit, die Cosgrave-Regierung war zerschlagen, der bittere Geschmack der Niederlage und der Diffamierung war nur noch eine böse Erinnerung... Die Exekutionen wurden angeprangert, die Exkommunikationen außer Kraft gesetzt“. Und weiter: „Wir hörten die Musik des Mutes – nach dem Sieg versprach ‘Fianna Fáil’ Land, Arbeit, Lohn und die Republik“. Gralton nimmt seine politische Aktivität wieder auf, um Druck auf die „Fianna Fáil“ auszuüben, damit deren fortschrittlichen Versprechen, etwa das Land den Landlosen zu überlassen, auch eingelöst werden. Er baut die „Pearse-Connolly-Hall“ wieder auf, in der junge Leute Musik hören und tanzen können, und gibt den Ärmsten neue Hoffnung.

Doch bald ziehen dunkle Wolken über der neu entstandenen politischen Landschaft auf. 1932 wird die Katholisierung des republikanischen Staates durch den Eucharistie-Kongress in Dublin unterstrichen, der mit über einer Million katholischer Teilnehmer zu Machtdemonstration wird. Die von der Kanzel herab diktierte Zensur und die Verdammung von „Seuchen“ wie Jazz, Tanz, und „unzüchtiger Kleidung“ nehmen stetig zu. Neue Gesetze beschränken soziale Freiheiten, was besonders Frauen betrifft. Der von de Valera ausgelöste Zollkrieg mit Großbritannien trifft die Großgrundbesitzer hart – und führt zur Radikalisierung der wohlhabenden „Pro-Treaty“-Parteigänger, die sich faschistischen Ideen annähern. Zunehmend werden die Versammlungen sozialistischer Aktivisten von gewalttätigen Antikommunisten attackiert, und auch die IRA bringt ihren linken Flügel zum Schweigen.

In dieser angespannten Lage werden der Sozialist Gralton und seine Aktivitäten in der „Pearse-Connolly-Hall“ zur willkommenen Zielscheibe unterschiedlichster Gegner: von Kirche, lokalen Großgrundbesitzern,

Geschäftsleuten, dem „Special Branch“ der Polizei und von konservativen IRA-Mitgliedern.

Im Dezember 1932 wird die „Pearse-Connolly-Hall“ von Männern des rechten IRA-Flügels bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Im Februar 1933 wird gegen Gralton eine mit seiner US-Staatsbürgerschaft begründete Ausweisungsverfügung ausgearbeitet. Die Verfügung wird von James Geoghegan, dem Justizminister der de Valera-Regierung, eines rechtsgerichteten Katholiken, der enge Verbindungen zu den reaktionären Kräften in Graltons Heimatgegend hat, unterzeichnet. Jimmy ergreift die Flucht, wird aber trotz der Unterstützung seiner lokalen Anhänger und trotz einer landesweiten „Gralton Defence“-Kampagne schließlich verhaftet und im August 1933 in die Vereinigten Staaten deportiert; er wird niemals nach Irland zurückkehren. So erlischt mit der Glut der Überreste der „Pearse-Connolly-Hall“ auch die „Musik des Mutes“.

Donal Ó Drisceoil *

* Dr. Donal Ó Drisceoil fungierte bei den Dreharbeiten zu JIMMY'S HALL als historischer Berater. Er ist als Geschichtsdozent am University College von Cork und hat zahlreiche Werke über Irlands Sozial- und Politikgeschichte verfasst.

CHRONOLOGIE DER EREIGNISSE

1886

James (Jimmy) Gralton wird in Efferagh in der Grafschaft Leitrim geboren.

Sein Vater Michael und seine Mutter Alice bewirtschaften eine kleine Farm, die aus ein paar Dutzend Hektar unfruchtbaren Bodens besteht. Er hat vier Schwestern und zwei Brüder, von denen einer jung stirbt. Zwei Schwestern wandern in die USA aus und



zwei heiraten Männer aus der Gegend. Sein Bruder Charles bleibt auf der Farm. In der damaligen Zeit ist in der Grafschaft Leitrim die Auswanderung ein allgegenwärtiges Phänomen. Durch die Auswanderung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat sich die Bevölkerung um über die Hälfte verringert. Das Geld, das die Auswanderer nach Hause schicken, trägt dazu bei, die extreme Armut der Zurückgebliebenen zu lindern.

1900-1914

Mit 14 Jahren geht Jimmy Gralton von der Schule ab, um Ladengehilfe zu werden. Er zieht nach Dublin, wo er als Barmann arbeitet und verpflichtet sich dann bei

der britischen Armee. Zunächst wird er in Schottland stationiert, dann in Cork. Er weigert sich, nach Indien zu ziehen und die „imperialistischen Interessen Großbritanniens“ zu verteidigen und wird zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Nach seiner Entlassung desertiert er und geht nach England. Er wird Hafenarbeiter in Liverpool, dann Bergmann in Wales. Anschließend arbeitet er als Heizer auf einem Dampfschiff. Er kehrt 1907 kurzzeitig nach Irland zurück, bevor er mit 21 Jahren nach New York auswandert. Nach verschiedenen Jobs verpflichtet er sich bei der amerikanischen Marine.

1910-1918

In New York wird Jimmy Gralton politisch aktiv. Er wird Mitglied des „Clan na Gael“, einer amerikanisch-irischen Vereinigung zur Unterstützung der Republikaner in Irland. Er begeistert sich für die Schriften von James Connolly, einem irischen Sozialisten und Republikaner, der später wegen seiner Teilnahme am Osteraufstand von 1916 exekutiert wurde. Er engagiert sich zunehmend im „James Connolly Club“ von New York, der von Connollys Kamerad James Larkin, einem Gewerkschafter, der 1914 in die Vereinigten Staaten emigrierte, gegründet wurde. Er setzt sich gegen den Ersten Weltkrieg und für die Republik Irland ein und wird selbst glühender Gewerkschafter. 1915 beantragt er die amerikanische Staatsbürgerschaft, die ihm auch gewährt wird.

In Folge des blutigen Osteraufstandes 1916 vollzieht sich in Irland unter dem Einfluss radikaler Nationalisten und Gewerkschafter ein rasanter politischer Umbruch. Die Bewegung „Sinn Féin“ und die „Irish Volunteers“ bekommen im ganzen Land, darunter auch im County Leitrim, großen Zulauf. Dank einer Kampagne von „Sinn Féin“ und Gewerkschaftsbewegung kann der Versuch, die Wehrpflicht in der britischen Armee auf Irland auszuweiten, verhindert

werden. 1918, nach dem 1. Weltkrieg, trägt die „Sinn Féin“ bei den allgemeinen Wahlen in der Mehrzahl der Regionen den Sieg davon. Die Gewerkschaftsbewegung und die Arbeiterbewegung, seit Kriegsende stärker als je zuvor, ziehen sich zurück, um der „Sinn Féin“ den Wahlsieg zu ermöglichen. Zwischenzeitlich gibt 1917 die Bolschewistische Revolution in Russland weltweit den revolutionären Kräften Auftrieb und überzeugt auch Jimmy Galton vom Kommunismus.

1919

Die „Sinn Féin“ gründet „Dáil Eireann“, ein unabhängiges irisches Parlament, und ruft die Republik Irland aus. Die Engländer verweigern die Anerkennung und lösen so den Unabhängigkeitskrieg aus. Aus den „Volunteers“ formt sich die „Irish Republican Army“ (IRA). Jimmy Galton unterstützt die Sache der Republikaner von New York aus. Er begegnet dem Präsident der Republik Irland, Eamon de Valera, der in die USA reist, um Spenden zu sammeln und um Unterstützung zu werben. Er wird Mitglied der neugegründeten Kommunistischen Partei in New York.

1920-1921

1920 brennen die „Black and Tans“ die „Gowel Parochial Hall“, ein von der Kirche betriebene Gemeindezentrum, nieder.

Die „Black and Tans“ und ihre Helfer stehen im Dienst der britischen Armee; ihre Aufgabe besteht darin, die IRA und ihre lokalen Unterstützer zu bekämpfen und zu terrorisieren. Sie greifen Zivilisten und Gewerkschafter an, brennen Molkereien und Bürgerhäuser, Dörfer und Weiler nieder und verbieten Märkte und Messen. Der Guerillakrieg der IRA mit kleinen, aus dem Hinterhalt agierenden Brigaden, den „Flying Columns“, weitet sich aus. Es gibt beträchtliche Klassenkonflikte zwischen Stadt und Land, doch die republikanischen Anführer versuchen die Konflikte

unter dem Vorwand, die Briten aus dem Land zu jagen, auf ein Minimum zu reduzieren. So favorisieren die meisten Entscheidungen der Gerichte den Status quo.

Jimmy Galton kehrt gegen Ende Juni 1921 nach Leitrim zurück und tritt der lokalen IRA-Sektion bei. Er bringt Geld mit und trainiert Freiwillige. Am 11. Juli, kommt es zum Waffenstillstand. In dieser Verschnaufpause schlägt Jimmy vor, ein neues Gemeindehaus auf dem Grundstück seines Vaters zu eröffnen. Der Saal wird von lokalen Handwerkern errichtet und



am 31. Dezember 1921 als „Pearse-Connolly -Hall“ (in Erinnerung an zwei im Osteraufstand 1916 getötete Gewerkschafter) eröffnet. Die Leitung untersteht einem gewählten Komitee, dem Jimmy Galton als einem von drei Treuhändern angehört.

Die britische Regierung beschließt 1920 den „Government of Ireland Act“, mit dem die Insel in Nordirland, bestehend aus den sechs nordöstlichen Grafschaften, und Südirland mit 26 Grafschaften, aufgeteilt wird. Die Unabhängigkeitsbewegung lehnt dieses Gesetz ab und kämpft weiter für ein geeintes und unabhängiges Irland. Doch im Sommer 1921 wird der Staat Nordirland gegründet. Am 6. Dezember unterzeichnen die

Abgeordneten des Dáil mit den Briten den Anglo-Irischen Vertrag. Damit wird ein irischer Freistaat geschaffen, der den „Dominion“-Status bekommt und im britischen Herrschaftsgebiet verbleibt. Die Entscheidung bestätigt die Teilung und auch die britische Präsenz im Süden der Insel. Daraufhin spaltet sich die Unabhängigkeitsbewegung, und sieben Monate später bricht der Bürgerkrieg aus.

Zwischen Mai und Juni 1921 übernehmen die Bergmänner von Arigna, das gerade über der Grenze im Country Roscommon liegt, die Kontrolle über die Mine und leiten sie dort zwei Monate eigenverantwortlich: man nennt sie „Arigna Soviet“. Es gibt in jener Epoche hunderte von „Soviets“ in Irland, in Molkereien, Fabriken etc. Doch die konservative Labour-Führung weigert sich, die Bewegung zu koordinieren und mit den militanten Aktivisten zusammenzuarbeiten. Als es in der ländlichen Gegend zu Aufständen von kleinen Farmern und Landarbeitern kommt, versuchen die republikanischen Anführer die Klassenkonflikte herunterzuspielen.

1922

Auch Jimmy Galton nimmt an den Farmeraufständen teil. In der „Pearse-Connolly-Hall“ werden Tribunale eingerichtet, um Landstreitigkeiten zu regeln. Ein Aktionskomitee setzt die Entscheidungen des Tribunals um und organisiert eine Landnahme zugunsten der Pächter. Ihre Aktionen führen dazu, dass auch diese Region „Gowel Soviet“ genannt wird. Der Saal wird aber auch für Tanzveranstaltungen genutzt. Da sich diese Aktivitäten der Kontrolle der Kirche entziehen, reagiert diese extrem feindselig. Galton wird vom Klerus verdammt, und es gehen Gerüchte um, nach denen Prostituierte im Saal ein und aus gehen. Als auch Musik- und Literaturkurse organisiert werden, steigert sich der Zorn der Kirche, die das MonopolaufdasSchulsystemerreichenwill, umso mehr.

Die Existenz des Saals selbst wird zur Herausforderung der kirchlichen Autorität. Gralton selbst beschreibt die „Pearse-Connolly-Hall“ als „eine Art revolutionäres Gemeindezentrum“.

Im Mai 1922 werden Jimmy und das Aktionskomitee von Soldaten des Freistaats Irland, unterstützt von konservativen „Anti-Treaty“-Anhängern und Priestern der Region, angegriffen, als sie einem Pächter helfen, in sein zwangsgeräumtes Haus zurückzukehren. Sie ziehen ihre Waffen, und die Anhänger des Freistaats weichen zurück. Um den „Unruhestifter“ auszuweisen, machen Kirche und Staat gemeinsam Front gegen ihn. Gralton und sein Komitee werden sowohl von den Parteigängern des Freistaats, die „Pro-Treaty“ sind, wie auch von konservativen IRA-Mitgliedern und „Anti-Treaty“-Anhängern bedroht. Für Großgrundbesitzer, große Farmer und Unternehmer stellt er eine echte Gefahr für ihre Privilegien dar. Er wird vom Altar herab verdammt und von den Truppen des Freistaats verhaftet. Man organisiert Demonstrationen, die zu seiner Freilassung führen. Doch die Soldaten kehren zurück in den Saal und versuchen am 24. Mai 1922 erneut Jimmy zu verhaften. Gralton flieht, wird gefangen genommen und kurz inhaftiert, entkommt, und flieht kurz vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges nach New York.

Zwischen Januar und Juni 1922 bricht die Unabhängigkeitsbewegung wegen des Streits über den Vertrag auseinander. Die katholische Kirche, die Wirtschaftsführer und die Mainstream-Presse unterstützen den Vertrag. Die Arbeiterbewegung nimmt eine neutrale Position ein und schwächt dadurch die Stellung von Sozialisten wie Jimmy, die der „Anti-Treaty“-Bewegung verbunden sind. Im März 1922 findet die unwiderrufliche Spaltung der IRA statt. Während die Briten das Land verlassen, liefern sich die Parteien Grabenkämpfe um die Macht. Im Süden von Leirtrim gewinnt die „Pro-Treaty“-Fraktion (die Anhänger des

Freistaats) ohne größere Konflikte die Oberhand. Am 28. Juni wird das Hauptquartier der „Treaty“-feindlichen IRA-Mitglieder von der neuen Nationalarmee mit der von den Briten zur Verfügung gestellten Artillerie beschossen. Dies markiert den Beginn des Bürgerkriegs. Obwohl anfangs in der Überzahl, fehlt es den IRA-Mitgliedern, die dem Vertrag feindlich gegenüberstehen, an einer Strategie und an einem klar definierten Programm, um ausreichend Unterstützer zu mobilisieren. Sie können sich zwar bis zum August 1922 in Munster halten, werden aber



schließlich von der überlegenen Feuerkraft der Nationalarmee besiegt und kapitulieren im Mai 1923.

1922–1932

Jimmy verbringt zehn Jahre in New York und arbeitet in jener Zeit der Vollbeschäftigung in mehreren Jobs. Er widmet sich erneut den sozialistisch-republikanischen Hilfsorganisationen, unterstützt zum Beispiel die Sache der kleinen Farmer, die gegen die Zahlung von Landpachtzinsen an Großbritannien kämpfen. Wie bei seinem ersten Aufenthalt in New York engagiert er sich auch jetzt in kommunistischen und gewerkschaftlichen Organisationen, obwohl deren Einfluss angesichts des Wirtschaftsbooms, den der amerikani-

sche Kapitalismus erlebt, stark zurückgeht. In Irland dagegen stagniert die Wirtschaft; Kirche und Staat haben ein repressives und geschlossenes System errichtet, in dem Jazz, moderner Tanz, Hollywoodkino, überhaupt die ganze populäre Kultur, verachtet und zensiert werden. Jimmy indes genießt in dieser Periode des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs die Goldenen Zwanziger. Die Wolkenkratzer werden immer höher, Afroamerikaner spielen eine immer größere Rolle in Kunst und Musik, vor allem im Jazz, der sich dank der neuen Massenmedien Radio und Schallplattenindustrie überall verbreitet und sehr populär wird. Immer mehr Tanzclubs werden eröffnet und entstehen neue Tänze wie der Charleston und der Shim Sham. In New York und in anderen großen Städten vermischen sich die ethnischen Einwanderergruppen wie nie zuvor, und die puritanischen Sitten, die in Irland in Stein gemeißelt scheinen, werden allmählich aufgeweicht.

Doch die Goldenen Zwanziger sind nach Börsenkrach des Jahres 1929 Geschichte. 1930 herrschen in den USA Massenarbeitslosigkeit und Armut. Kurzzeitig sind Jimmy und seine Kameraden guter Dinge, denn sie glauben, dass dies der Anfang vom Ende des Kapitalismus sei. Sie engagieren sich für die Arbeitslosen, kämpfen gegen Enteignungen und machen sich für die Rechte von Afroamerikanern stark. Jimmy hält sich über die Ereignisse in Irland auf dem Laufenden und unterschreibt mehrere Abonnements der brandneuen kommunistischen Zeitung „Irish Workers‘ Voice“, um sie und die Sache der Arbeiter zu unterstützen.

In Irland hält sich von 1922 bis 1932 jener „Sinn Féin“-Flügel, der den Vertrag anerkennt und sich nun „Cumann nanGaedheal“ nennt, an der Macht. Der „Anti-Treaty“-Flügel der „Sinn Féin“ und die IRA haben ihre Organisationen beibehalten und weigern sich, die Legitimität des Freistaats Irland und Nordirlands anzuerkennen. Im Schulterchluss mit der

katholischen Kirche hat die rechte Regierung mittels Zensur und Unterdrückung der Gesellschaft einen extrem konservativen Stempel aufgeprägt. Die ökonomische Infrastruktur ist intakt geblieben, die Regierung begünstigt Großfarmer und Viehzüchter. Die städtischen und ländlichen Arbeiter verarmen. Die Arbeiterpartei stellt eine schwache und ineffektive Opposition dar. 1926 spalten sich Eamon de Valera und seine Anhänger von der „Sinn Féin“, die auf einer Fundamentalopposition verharrt, ab. Sie gründen die „Fianna Fáil“-Partei, die der britischen Krone die Treue schwört – was einst der wichtigste Punkt der republikanischen Gegner des Vertrages gewesen war – und gelangen 1927 in den Dáil. De Valera profitiert von der Schwäche der Arbeiterpartei und der Linken und bekommt die Unterstützung von Arbeitern wie auch von Kleinfarmern.

Die IRA rückt zunehmend nach links, obwohl sie in ihrer Mitte viele konservative und katholische Mitglieder versammelt. Die Republikaner verbünden sich mit der in Irland neugegründeten kommunistischen Bewegung, die, finanziert von der Kommunistischen Internationalen (die Sowjetunion unterstützte alle internationalen kommunistischen Bewegungen), in mehreren Gruppen und Kampagnen radikal Front gegen Landpacht-Zahlungen an Großbritannien macht. Während der auf den Börsenkrach folgenden Depressionsära erleben die radikalen Kampagnen einen Aufschwung. 1931 bildet die IRA eine sozialistische Plattform, den „Saor Eire“. Dies löst im ganzen Land eine antikommunistische Hysterie und den erbitterten Widerstand von Kirche und Staat aus. Die IRA und viele kommunistische und radikale Gruppen werden verboten, die Kirche warnt alle vor der Versuchung, diesen „sündhaften“ Organisationen beizutreten, und tausende Aktivisten werden ins Gefängnis gesteckt. Die „Fianna Fáil“, die sich gegen die Landpacht-Zinsen ausspricht, politische Gefangene freilassen will und

noch mehr Versprechungen an die Adresse der Arbeiter und armen Farmer macht, gewinnt im Februar 1932 die Wahl. Zwar versucht „Cumann na nGaedheal“ auch die „Fianna Fáil“ als „rot“ zu verteufeln. Doch die neu gewählte Partei stellt schnell unmissverständlich klar, dass sie zu ihrer katholischen Identität steht und kann auch die irischen Kapitalisten beruhigen. Ihre protektionistische Politik ist für die Interessen der irischen Geschäftsleute ein Segen. Die „Fianna Fáil“ bleibt bis 1948 ohne Unterbrechung an der Macht.



1932

Jimmys Bruder Charles, der sich um die Farm kümmert, stirbt. 1932 weht in Irland ein neuer Wind: die Zukunft scheint wieder verheißungsvoll, Fortschritt und politische Freiheit scheinen in greifbarer Nähe, sogar die Gründung einer kommunistischen Partei bahnt sich an. All das bewegt Jimmy dazu, in seine Heimat zurückzukehren und seinen betagten Eltern auf der Farm zu helfen. Ohne Zögern gründet er sogleich eine Revolutionäre Arbeitergruppe, die bald Teil jenes Netzwerks wird, aus dem die Basis der neuen kommunistischen Partei erwächst. Er tritt kurzzeitig der „Fianna Fáil“ bei, um Investitionen in der Gegend zu fördern, wird aber bald wieder ausgeschlossen. Seine

Gruppe nimmt an lokalen und nationalen Demonstrationen teil und verkauft Exemplare der „Worker’s Voice“. Die ganze Zeit arbeitet er auch auf der Farm. Mehrere junge Leute aus der Gegend beschwören ihn, die „Pearse-Connolly-Hall“ wieder zu eröffnen. Obwohl er wenig Lust hat, seine alten Feinde – in der Kirche, unter den Großgrundbesitzern und Geschäftsleuten, konservativen IRA-Mitgliedern und in der „Special Branch“ der Polizei – erneut zu reizen, willigt er schließlich ein und stellt ein Verwaltungsteam zusammen. Die Kurse, Versammlungen und Tanzveranstaltungen beginnen erneut. Und auch seine alten Feinde nehmen ihren alten Kurs des Verteufelns wieder auf. Die jungen Leute werden vom örtlichen Priester, der Jimmy als gefährlichen Kommunisten und Abgesandten Satans brandmarkt, davor gewarnt, den Saal zu besuchen. Man macht die Namen derjenigen öffentlich, die weiter zu Jimmy tanzen gehen. Auch der Anführer des lokalen IRA-Zweigs ist ihm feindlich gesinnt. Auf Jimmys Haus werden Steine geworfen, das Heu wird angezündet und er wird körperlich angegriffen. Die „Army Comrades Association“, eine faschistoide Vereinigung von Armeeangehörigen, verstärkt ihre Drohungen. Der Priester der Pfarrei fordert die Übergabe des Saals an die Kirche. Das Leitungskomitee des Saals bietet ihm an, Teil des Vorstands zu werden, doch er lehnt ab. Im August gibt Jimmy einer Bitte des fortschrittlichen Flügels der IRA statt und hält eine Rede zur Unterstützung von zwangsgeräumten Pächtern, damit diese in ihre Häuser auf dem Land des Earl of Kingston zurückkehren können. Im Oktober wird der englische Kommunist Thomas Mann, der an Demonstrationen gegen die Arbeitslosigkeit teilnimmt, aus Nordirland ausgewiesen. Der Priester der örtlichen Pfarrei in Gowel fordert in seiner Predigt die Ausweisung aller Kommunisten. Am 27. November 1927 werden Schüsse auf die vollbesetzte „Pearse-Connolly-Hall“ abgegeben. Orchestermusiker

und Tänzer werfen sich zu Boden und niemand wird verletzt. Jetzt spielt das Orchester erst recht weiter und auch die Tänzer tanzen weiter, bis in den frühen Morgen hinein. Anfang Dezember explodiert neben dem Saal eine Landmine, und am 24. Dezember 1932 wird er schließlich völlig niedergebrannt. Im Juni 1932 friert die „Fianna Fáil“ die Landpacht-Zinszahlungen an England ein und löst damit einen Zoll- und Handelskrieg aus, der vor allem die großen Farmen und Viehexporteure trifft. Die Unterstützung der IRA für die „Fianna Fáil“ bei der Wahl führt zur Gründung der „Army Comrades Association“ (ACA), bestehend aus Veteranen der Freistaatsarmee unter Führung des faschistischen und abgesetzten Leiters der irischen Polizei, Eoin O’Duffy. Die ACA gewinnt mit der Unterstützung unzufriedener Farmer an Einfluss, radikalisiert sich und macht, mit blauen Hemden uniformiert, zu Beginn des Jahres 1933 überall von sich reden.

Nachdem schon seit 1923 das Kino zensiert wurde, wird 1929 ein noch strengeres Zensurgesetz verabschiedet, das alle Arten von Veröffentlichungen betrifft. Bischöfe und Priester verdammen den modernen Tanz, Jazz, Autos und „unsittliche Mode“. 1935 werden mit dem „Dancehall Act“ alle Tanzsäle der strengen Kontrolle der Kirche unterworfen. Die Katholisierung des Staats wird im Juni 1932 durch die Ausrichtung des Eucharistischen Kongresses in Irland festgeschrieben – ein internationales Großereignis, mit dem die „Fianna Fáil“ ihre katholische Identität beglaubigt. Auch Jimmys Schwester Mary Ann, eine in New York lebende Nonne, reist wie viele andere zu diesem Anlass nach Irland. Inzwischen entfernt sich die IRA vom Kommunismus und von linken Ideen, was im Jahre 1934 zur Spaltung und zur Gründung des linksgerichteten irisch-republikanischen Kongresses führt.

1933

Am 1. Februar 1933 stirbt Jimmys Vater Michael. Zwei Tage später kommt die Polizei zur Galton-Farm und übergibt Jimmy einen Ausweisungsbefehl: innerhalb eines Monats muss er das Land verlassen (er wird als „unerwünschte Person“ bezeichnet, und seine amerikanische Staatsbürgerschaft liefert die rechtliche Handhabe für diesen Vorgang). Jimmy ergreift die Flucht. Und während er sich versteckt, wird vom „Galton Defense Comitee“ eine lokale und nationale Kampagne gegen seine Ausweisung initiiert. Sie wird von Kommunisten, Sozialisten, Republikanern, Gewerkschaftern und Schriftstellern unterstützt. Am 5. März wird eine Unterstützerversammlung von einer von einem Priester aufgehetzten Menschenmenge angegriffen, und die Teilnehmer der Versammlung, etwa der prominente Romanautor und sozialistische Republikaner Peadar O’Donnell, werden des Raumes verwiesen. Während einer Versammlung des Rates von County Leitrim im Juli 1933 wendet sich Jimmys Mutter Alice an die Ratsmitglieder, plädiert gegen die Ausweisung und bittet um Unterstützung – jedoch vergeblich.

Am 10. August 1933 wird Jimmy nach sechs Monaten Flucht bei einem Whisky-Schwarzbrenner in der Nähe von Mohill im County Leitrim festgenommen. Er wird in die Kaserne von Ballinamore gebracht und am nächsten Tag in das Gefängnis in Cork. Am Tag darauf muss er in Cobh an Bord der Britannic steigen und wird nach New York gebracht – mit nicht mehr als seinen Kleidern am Leib. Die Überfahrt wird mit dem Geld bezahlt, dass man bei seiner Verhaftung bei ihm gefunden hat. Sobald er in New York ist, wird er von seinen Kameraden begrüßt. Er wird nie mehr nach Irland zurückkehren.

Zu Beginn war die „Fianna Fáil“ bei der Erlangung der Macht auf die Unterstützung der Arbeiterpartei angewiesen. Ende Januar 1933 setzt sie sehr kurz-

fristig einen Wahltermin an und gewinnt die absolute Mehrheit. Der letzte Verwaltungsakt von Justizminister James Geoghegan bestand darin, den Ausweisungsbefehl für Galton zu unterzeichnen. James Geoghegan war Anwalt und langgedienter katholischer Aktivist. Er war, allem Anschein nach, Mitglied bei den Columbanus-Rittern, einer undurchsichtigen und stramm antisozialistischen Vereinigung katholischer Geschäftsleute. Sehr wahrscheinlich war es dieses Netzwerk, das, nach dem Vorbild von Thomas Manns Ausweisung aus Nordirland im Oktober 1932, auch Jimmys Ausweisung geplant und in die Wege geleitet hat.

1933-1945

In New York knüpft Jimmy Galton ohne Umschweife an seine politischen Aktivitäten an. Er wird der Motor des von der Kommunistischen Partei (CP) unterstützten „Irish Workers Club“ (IWC) und der Aktivitäten der CP in Irland. Der IWC unterstützt linksgerichtete Aktivisten in Irland, betreibt die Aufnahme irischer Einwanderer in die Gewerkschaft, und verhilft ihnen zur politischen und soziokulturellen Teilhabe in der amerikanischen Gesellschaft. Im Oktober 1933 lässt sich Jimmy Galton bei den New Yorker Kommunalwahlen als Kandidat der Kommunistischen Partei aufstellen, hat jedoch keinen Erfolg. Er hat mehrere Jobs und führt sogar einige Zeit einen kleinen Lebensmittelladen. Seine letzte Arbeitsstelle hat er bei einer New Yorker Radiostation. Jimmy heiratet Bessie Cronogue, die aus Drumsna in County Leitrim stammt. Kurze Zeit später, am 29. Dezember 1945, stirbt er. Er ist auf dem Friedhof Woodlawn in der Bronx beerdigt.





WAS LANGE WÄHRT...! DIE SITUATION DER FARMER ANGESICHTS DER PACTZINS-FORDERUNGEN

In diesem Artikel von Workers Voice wird James Galton, ein Farmer im County Leitrim, der kürzlich aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist, ein lebhaftes Bild der Lebensbedingungen der irischen Farmer zeichnen, von ihrer sich verschlechternden Situation und den Schwierigkeiten die sie tagtäglich meistern müssen.

Die Farmen im County Leitrim bestehen hauptsächlich aus 1 bis 9 Hektar großen landwirtschaftlichen Nutzflächen mit schlechten Böden.

Heute befinden wir Farmer uns in einer Lage, in der es uns unmöglich ist, ein ausgeglichenes Jahresbudget zu erreichen. Die Verkaufspreise unserer Produkte sind im Vergleich zu den Kosten der Produkte, die wir kaufen müssen, zu niedrig.

Dies ist kein neues Phänomen. Im Gegenteil: solange ich mich erinnere, mussten sich die Familienväter zur Erntezeit in Schottland oder England verdingen, und ihre Kinder, die eigentlich zu Schule gehen sollten, mussten die heimische Ernte einbringen. Nur deshalb, und auch dank der „Spenden“ von unseren Verwandten, die in die USA gezogen sind, waren wir in der Lage, Pacht und Steuern zu zahlen und damit großzügig jene Horde von Leuten zu unterstützen, die in ihrem Leben noch keinen einzigen Tag mit ehrlicher Arbeit verbracht haben.

So ist zum Beispiel die Farm, die ich bewirtschafte, Teil des Landgeschenks von König Wilhelm III an Lord Abermarle für dessen Verdienste in der Rauferei gegen König Jakob VI von Schottland, der zum Fall

von Limerick führte. Seit dieser Zeit zahlen meine Vorfahren Pacht an diesen Landdieb, oder an einen seiner Nachkommen – für das Privileg, die Felder zu bewirtschaften, um sich und die Familie ernähren zu können.

Und das ist noch nicht alles, denn als die Abermarles damit aufgehört haben, von uns Pacht zu fordern, ist die Irische Landkommission in die Bresche gesprungen und blutet mich weiter aus (1).

Was ich nun von der Workers' Voice wissen will, ist, wie wir kleinen Farmer unseren ohnehin niedrigen Lebensstandard weiter aufrechterhalten sollen, wenn sich unsere Einkommen stetig verringern und aus den USA wegen der Wirtschaftskrise nur geplatzte Schecks kommen.

Ich stelle die Frage dieser Zeitung, weil sie meines Wissen die einzige Publikation ist, die sich für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der kleinen Farmer und Arbeiter interessiert. Alle anderen Zeitungen begnügen sich damit, Ratschläge zu geben, Geduld zu fordern und vage Versprechen für die Zukunft zu verbreiten.

„Was lange währt, wird endlich gut“ lautet ihre Devise! Doch es ist nicht die meine und auch nicht die meiner Farmer-Kollegen.

Jim Galton 7. Mai 1932



1. Eine Anspielung auf die Zahlung von Pachtzinsen an die ehemaligen Großgrundbesitzer, die ab 1922 von der Irischen Landkommission eingetrieben wurden. Diese Pachtzahlungen stellen eine Art Hypothekenabzahlung dar, mit denen die Pächter die Summe abbezahlen, die ihnen von der Regierung nach den Landgesetzen (besonders der Jahre 1891, 1903 und 1909) zum Landerwerb geliehen worden waren.



Geschickt von Jimmy Galton
nach seiner Ausweisung 1933

Ehrwürdiger Vater,

Vor einiger Zeit haben Sie in einer Predigt gesagt, dass Sie einen „edlen Sieg“ in Gowel davongetragen haben, einen Sieg, dessen Verdienst nicht nur ihr eigener sei, sondern den Sie mit Pater O'Donoghue aus Carrick-on-Shannon teilten.

Erlauben Sie mir nun diesen Ihren vermeintlichen Sieg zu analysieren, um herauszufinden, was daran so edel ist. Lassen Sie uns schauen, ob ein anständiger Mensch darin einen Grund findet, um stolz auf sich zu sein.

Sie haben Ihren Kreuzzug gegen den Kommunismus begonnen mit der Forderung, dass die „Pearse-Connolly-Hall“ Ihnen überlassen werden soll. Sie wissen, dass das Geld für das Baumaterial den Einwohnern von Gowel von P. Rowley, J.P. Farrell und von mir selbst gegeben wurde. Sie wissen auch, dass die Arbeit daran unentgeltlich war und dass der Saal allen Einwohnern der Region gehört, ungeachtet welcher Religion oder politischen Richtung. Trotz alledem haben Sie mit der gierigen Dreistigkeit eines heimtückischen Grabsehers versucht ihn in Ihre Klauen zu bekommen. Ich frage Sie ganz direkt, ehrwürdiger Vater: was ist daran edel? Die Einwohner haben einmütig mit „nein“ gestimmt und sich somit geweigert, Ihnen unseren Saal zu übergeben.

Der Saal lief auf meinen Namen: Sie wussten aus Erfahrung, dass Sie mich nicht mit Drohungen dazu bringen konnten, ihn Ihnen zu geben, und deshalb haben Sie eine Gang organisiert, um mich zu ermorden. Sie haben kleine Kinder misshandelt, alte Frauen drangsaliert, beschämende Lügen über Russland verbreitet, über Mexiko und Spanien dumm daher geplappert, und junge Burschen zur Kriminalität angestiftet, indem Sie sie dazu verleitet haben, auf den Saal zu schießen. Sie haben all das gemacht, weil Sie nicht bekamen, was Sie wollten, obwohl Sie sich Sonntag für Sonntag rühmten, dass 95 % der Menschen hinter Ihnen stünden. Sie sind ein edler Mensch, ehrwürdiger Vater, wie übrigens auch Pater O'Donoghue. Er ist nach Dublin gegangen, doch es ist ihm nicht gelungen, mich aus dem Drumsna Fianna Fáil Club werfen zu lassen. Gewiss, er hat ein wenig Geld bekommen, das er Ihnen zur Verfügung gestellt hat. Übrigens, ehrwürdiger Vater, wie viele junge Leute sind auf Sie zugekommen, um den Job zu machen? Antwort: keiner.

Der letzte Akt (vielleicht) Ihres „edlen Sieges“ war die Ausweisungsverfügung, aber Sie waren nichts weiter als der örtliche Lockvogel. In diesem Moment werden Sie, wenn man Ihren Worten glauben schenkt, von 95 % der Bevölkerung unterstützt. Dennoch, mit all diesen Leuten hinter sich, haben Sie nicht gewagt, mit offenem Visier zu kämpfen, haben stattdessen wie ein Dieb in der Nacht und mit stillschweigender Duldung der Regierung hinterlistig versucht, mich ausweisen zu lassen. Auch dabei ist Ihnen Ihr „edler Sieg“ abhanden gekommen, denn erst nach sechs Monaten – und

nachdem die Sache von der einen zur anderen Seite des Atlantik bekannt geworden war – ist es Ihnen erst gelungen, mich aufs Schiff zu schaffen.

Sie wollen diesen „Sieg“ irischer Kapitalisten und englischer Imperialisten mit Pater O'Donoghue teilen, aber warum so bescheiden? Sie haben doch sicher Hilfe aus anderen Quellen bekommen? Wie wäre es mit dem Exekutivrat, den Rittern des Columbanus, dem Erschießungskommando, der Petroleum-Gang, dem Standard, der Presse, die sich an die Macht verkauft hat, und Schuften wie Andrew Mooney und MacMorrow? Nicht zu vergessen der C.I.D. und seine Spione? Kurz, der ganze miese Haufen, der auch Buckshot Forster, Bloody Balfour und den „Black and Tans“ einen „edlen Sieg“ (1) verschafft hat?

Ehrwürdiger Vater, noch so ein „Sieg“, und Sie werden für die verbrecherische herrschende Klasse in Irland (und auf jeden Fall in Gowel) von keinem Nutzen mehr sein, weil dann selbst das Mäntelchen der Religion den imperialistischen Schurken dahinter nicht mehr verdecken kann.

Herzlichst,

James Galton

New York, Vereinigte Staaten, undatiert (Ende 1933)

(erschieden im Irish Socialist, Februar 1987)

1. Der Exekutivrat war der Ministerrat der Regierung des Freistaats. Die Ritter des Columbanus waren eine geheime katholische Vereinigung, die bei der Ausweisung von Jimmy Galton eine wesentliche Rolle spielte. Der Standard war eine rechtsgerichtete katholische Zeitung, spezialisiert auf antikommunistische Paranoia. Mooney, der Regionalrat des County Leitrim, und MacMorrow, Mitglied des Gesundheitsrates im Leitrim, hatten sich beide für die Ausweisung von Jimmy ausgesprochen. Der C.I.D. war eine politische Sonderabteilung der Polizei; „Buckshot Forster“ war William Edward Forster, der britische Staatssekretär für Irland (1880-82) während des Landkrieges; „Bloody Balfour“ war Staatssekretär Arthur Balfour (1887-91), verantwortlich für die Umsetzung der berüchtigten Nötigungsgesetze; die Black and Tans waren eine berüchtigte Truppe der Hilfspolizei, die 1920 auf Irland losgelassen wurde.

KEN LOACH

Ken Loach, den die Berlinale 2014 mit dem Goldenen Ehrenbären und einer Hommage ehrte, wurde 1936 in Nuneaton geboren.

Nach dem Studium der Rechtswissenschaft an der Oxford University und ersten Schritten auf der Theaterbühne, fand er im Jahr 1963 eine Stelle als Regisseur für den britischen TV-Sender BBC. Diese Anstellung war der Grundstein einer langen Karriere als Regisseur für TV- und später auch Kinofilme. Darunter das Sozialdrama *Cathy Come Home* (1966), *Just a Kiss* sowie den Gewinner der Goldenen Palme 2006 *The Wind That Shakes the Barley*.

FILMOGRAFIE (Auszug)

2012 *Angels' Share* · 2009 *Route Irish* · 2008 *Looking For Eric* · 2007 *It's a Free World* · 2006 *The Wind That Shakes the Barley*
2004 *Just A Kiss* · 2002 *Sweet Sixteen* · 2000 *Bread and Roses* · 1998 *My Name is Joe* · 1996 *Carla's Song*
1995 *Land and Freedom* · 1990 *Hidden Agenda* · 1969 *Kes*



PAUL LAVERTY

Geboren in Kalkutta, absolvierte der Sohn irisch-schottischer Eltern ein Philosophie-Studium an der Gregorianischen Universität in Rom sowie ein Jura Studium an der Strathclyde Universität in Glasgow. Seit ihrer ersten Zusammenarbeit im Jahr 1996 für *Carla's Song* hat Paul Laverty fast ausnahmslos alle Drehbücher für die Filme von Ken Loach verfasst.

FILMOGRAFIE (Auszug)

2012 *Angels' Share* · 2009 *Route Irish* · 2008 *Looking For Eric* · 2007 *It's a Free World* · 2006 *The Wind That Shakes the Barley*
2004 *Just A Kiss* · 2002 *Sweet Sixteen* · 2000 *Bread and Roses* · 1998 *My Name is Joe*

DARSTELLER

Jimmy – *Barry Ward* · Oonagh – *Simone Kirby* · Father Sheridan – *Jim Norton* · Marie – *Aisling Franciosi* · Alice – *Aileen Henry*
 Mossy – *Francis Magee* · Father Seamus – *Andrew Scott* · O’Keefe – *Brian F. O’Byrne* · Dezzie – *Martin Lucey* · Tommy – *Mikel Murfi*
 Sean – *Karl Geary* · Tess – *Denise Gough* · Molly – *Sorcha Fox* · Ruairi – *Seamus Hughes* · Finn – *Shane O’Brien*

STAB

Regie – *Ken Loach* · Drehbuch – *Paul Laverty* · Produktion – *Rebecca O’Brien* · Kamera – *Robbie Ryan* · Schnitt – *Jonathan Morris*
 Musik – *George Fenton* · Production Designer – *Fergus Clegg* · Production Manager – *Eimhear McMahon*
 Executive Producers – *Pascal Caucheteux, Grégoire Sorlat, Vincent Maraval, Andrew Lowe* · Casting – *Kahleen Crawford*
 Kostüm – *Eimer Ní Mhaoldomhnaigh* · Regieassistenten – *David Gilchrist, Michael Queen*



Sixteen FILMS

Element Pictures

WHY NOT PRODUCTIONS

wild bunch

BFI The National Library Film Forever

FILM4

ifb IRISH FILM BOARD

cinéma

francetélévisions

CANAL+

CINE +

e one

MEDIA

PANDORA FILM VERLEIH

